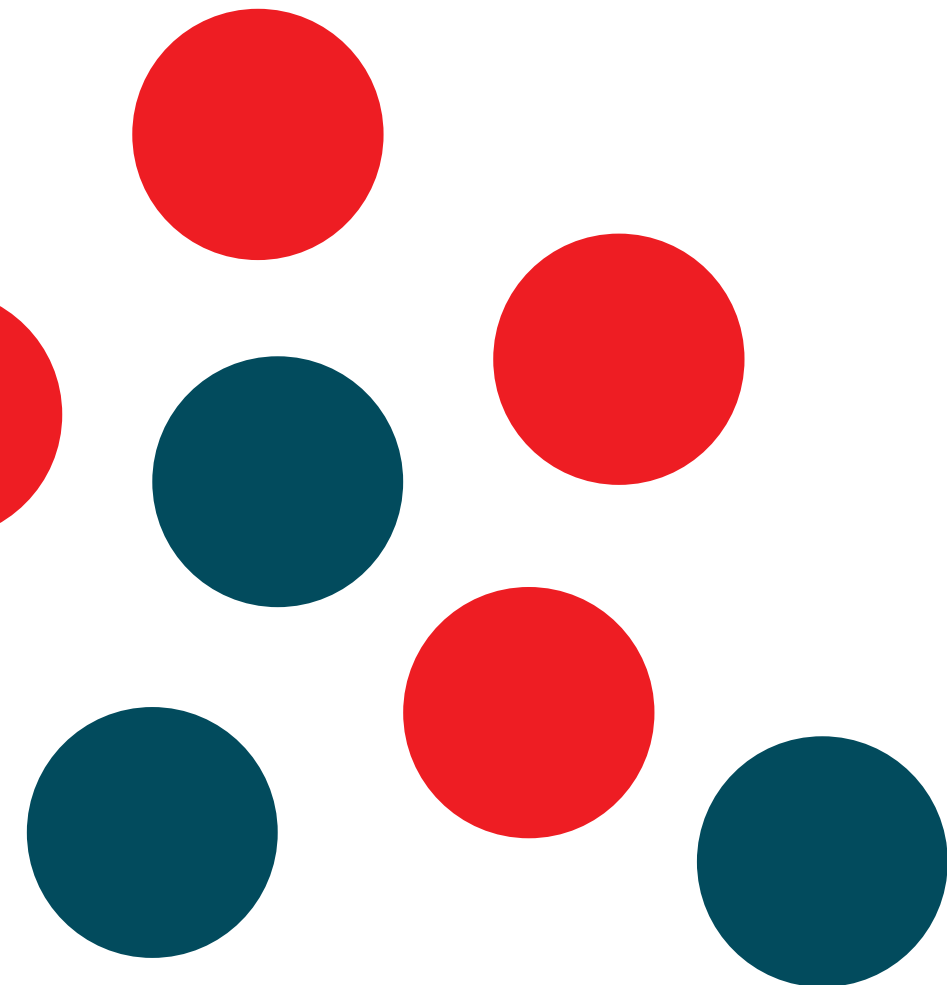


---

# Quartiersentwicklung und digitaler Wandel

---

Studie des Design Research Labs der Universität der Künste Berlin  
im Modellprojekt „Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung  
nutzt digitalen Wandel“ des Landes Nordrhein-Westfalen



---

# Impressum

## AUTORIN

Dr. Bianca Herlo, Universität der Künste Berlin

## REDAKTIONELLE MITARBEIT

Dr. Susanne Ritzmann, Dr. Jennifer Schubert, Rike Grill  
Universität der Künste Berlin, Design Research Lab

## SUPERVISION

Prof. Dr. Gesche Joost

## HERAUSGEBER

Universität der Künste Berlin  
Design Research Lab  
[www.drlab.org](http://www.drlab.org)

## PROJEKTTRÄGER

Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung  
des Landes Nordrhein-Westfalen (MHKBG)  
Projektleitung Dr. Claus Eppe  
[www.mhkgb.nrw](http://www.mhkgb.nrw)

## INFORMATIONEN ZUM PROJEKT

[www.modellprojekt-nrw.de](http://www.modellprojekt-nrw.de)

Wir bedanken uns für die gemeinsame Erarbeitung bei  
den Vertretern/innen der Bürgerwerkstätten und bei allen  
Mitarbeitern/innen und Projektpartnern.



## GEFÖRDERT VOM

Ministerium für Heimat, Kommunales,  
Bau und Gleichstellung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



Design  
Research  
Lab



Universität der Künste Berlin

---

# Inhalt

---

<b>Einleitung</b>	5
<b>Projektbeschreibung</b>	10
<b>Kontext der Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen</b>	19
<b>Design und partizipative Forschung</b>	23
<b>Methodisches Vorgehen im Modellprojekt</b>	24
<b>Arbeitsphasen, einzelne Maßnahmen und Aktionsfelder</b>	26
<b>Forschungsstand</b>	34
Digitale Spaltung	34
Digitale Kompetenz in Deutschland	35
Digitales bürgerschaftliches Engagement	36
<b>Wissenschaftliche Leitfragen im Forschungsprozess</b>	39
<b>Thesen und Anregungen</b>	51
Analog-digitale Vernetzung	51
Digitale Kompetenz	52
Vertrauen	53
Kollaboratives Arbeiten und Erwartungsmanagement	55
<b>Zusammenfassung und Ausblick</b>	57
<b>Anhang</b>	59

---



# Einleitung

## **Digitalisierung und lokale Vernetzung**

Die Digitalisierung bestimmt zunehmend unseren Alltag: Soziale Netzwerke, Messenger-Dienste und smarte technologische Lösungen ermöglichen es uns, vernetzt, informiert und effektiv zu sein. Die digitale Transformation unserer Gesellschaft lässt sich in Zahlen ablesen: Während im Jahr 2013 rund 7 Milliarden Menschen noch 4,4 Zettabyte Daten produzierten, soll bis zum Jahr 2020 diese Menge auf das Zehnfache ansteigen – bei einem Wachstum der Menschheit um 7 % (Studie Technologieanbieter EMC 2015). Dass sich die Digitalisierung durch sämtliche Gesellschaftsbereiche zieht, ist inzwischen kaum noch wegzudenken: Wirtschaft, Politik und Privatleben – digitale Lösungen sind längst in unserer Mitte angekommen. Die Vernetzung mit Freunden, Kontaktaufnahme zu Firmen und die Suche nach Fakten sind nicht mehr lokal begrenzt, weltweit setzt sich diese Tendenz fort. Vernetzung und Mobilität in allen Bereichen des Lebens und Wirkens sind jedoch nicht nur auf globaler Ebene von hoher Relevanz. Digitale Lösungen werden verstärkt auch für lokale Vernetzungs- und Organisationsaufgaben verwendet. Bereits 2013 konstatiert der Stadtforscher Olaf Schnur eine „Renaissance des Lokalen“ (Schnur 2013).

Seit einigen Jahren und aus verschiedenen gesellschaftlichen Richtungen wird über neue Formen von Gemeinschaftlichkeit diskutiert. Es entstehen neue lokale Praktiken und Initiativen, wie beispielsweise Urban Gardening, Tauschbörsen, Repair-Cafés. Alternative Formen des Zusammenlebens wie Gemeinschaftswohnprojekte und Co-Housing. Nachbarschaftsinitiativen und Bürgernetzwerke erfahren eine Aufwertung in der Wahrnehmung, das lokale Agieren entfaltet eine breite Wirkungsmächtigkeit – verstärkt und befeuert durch den digitalen Wandel: Es entstehen neue Vernetzungsmöglichkeiten, Kooperationen und Bewegungen, etwa in den Bereichen Open Data, Open Source, Open Technology und Digital Commons; digitale Plattformen werden für regionale Netzwerke, Bürgerinitiativen, Stadtteilkonferenzen und Face-to-Face-Begegnungen immer wichtiger – sie schaffen neuen Zugang zu Wissen und Information und unterstützen die Aktualisierung sowie Verbindung von unterschiedlichen Anliegen und Expertisen. In diesem Zusammenhang werden auch sogenannte „Nachbarschaftsplattformen“ immer populärer (vhw 2017). Oftmals wird Bewohnern einer Nachbarschaft die Kontaktaufnahme dadurch erleichtert, dass sie über soziale Medien und Portale auch online miteinander in Kontakt treten

## Einleitung

können. Im Fokus einer solchen Plattform können ganz unterschiedliche Bezugspunkte stehen, wie zum Beispiel der Austausch von Rat und Hilfe, von Gegenständen oder Dienstleistungen. Doch auch die Organisation gemeinsamer Aktivitäten und Veranstaltungen kann hierdurch erfolgen: Wie eine Umfrage zum Thema „digitale Vernetzung in Nachbarschaften“ in insgesamt 213 deutschen Nachbarschaften zeigt, wird ein vielfältiges Angebot an Nachbarschaftsplattformen in Wohngebieten mit ganz unterschiedlicher Bevölkerungsstruktur genutzt. Betrieben werden solche Plattformen oftmals von jungen Unternehmen oder politisch Aktiven, immer öfter aber auch von lokalen Initiativen aus der Nachbarschaft selbst (vhw 2017).

Wie man Nachbarschaften enger und nachhaltiger mithilfe digitaler Tools vernetzen und unterstützen kann, rückt immer stärker in den Fokus selbstorganisierter Vereine und Initiativen. Die Möglichkeiten, die die Digitalisierung für die Vernetzung und den Austausch in der Nachbarschaft und dem Quartier bereithält, sind vielfältig, weshalb es einer elaborierten Betrachtung einzelner Faktoren bedarf.

Für das Modellprojekt „Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung nutzt digitalen Wandel“ des Landes Nordrhein-Westfalen haben wir darauf aufbauend die These formuliert, dass digitale Technologien die sich diversifizierenden Bedürfnisse an Vernetzung und Gemeinschaftlichkeit unterstützen und damit die Teilhabe an gesellschaftlichen Transformationsprozessen fördern.

### **Executive Summary**

Die vorliegende Studie beschreibt zunächst das methodische Vorgehen und die Arbeitsphasen des zweijährigen Modellprojektes „Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung nutzt digitalen Wandel“. Sie weist anschließend auf aktuelle Entwicklungen im Bereich Digitalisierung und Nachbarschaft hin und beschreibt relevante Faktoren für die Nutzung der digitalen Chance in der Quartiersentwicklung und im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements. Diese werden an die Leitdebatten um gesellschaftliche Transformationsprozesse und transdisziplinäre Zusammenarbeit angeschlossen. Anhand der hier vorgestellten Ergebnisse und Erfahrungen aus dem kollaborativen Modellprojekt sollen vorhandene Potenziale und Entwicklungen im Kontext veränderter Formen der gemeinschaftlichen Ko-Produktion neu bewertet werden.

Wie können sich digitale Möglichkeiten auf Vernetzung, Integration und Partizipation in den Quartieren positiv auswirken? Im

Modellprojekt haben wir die Möglichkeiten der Digitalisierung für die Quartiersentwicklung ausdifferenziert und anhand der prozessorientierten Ergebnisse Anregungen für politische Entscheidungsträger auf Landes- wie Kommunenebene sowie für zivilgesellschaftlich Engagierte formuliert. Die Erkenntnisse und Ergebnisse wurden entlang der wissenschaftlichen Leitfragen und der dazu entwickelten Thesen zu den identifizierten Handlungsfeldern

- analog-digitale Vernetzung,
- digitale Kompetenz,
- Vertrauen in digitale Werkzeuge und
- kollaborative Formate

strukturiert. Diese wurden vor dem Hintergrund der Begleitforschung des Design Research Labs generiert und formulieren übergeordnete Ziele sowie Ansätze zur Ausgestaltung einer strategischen Ausrichtung für die Nutzung des digitalen Wandels. Sie sind Ableitungen aus dem gesamten Prozess. Fest steht, dass sowohl landes- und kommunalpolitische als auch zivilgesellschaftliche Akteure sich den Herausforderungen der digitalen Spaltung und der digitalen Kompetenz weiter annehmen müssen, um wichtige Fragen der Teilhabe adäquat adressieren zu können. Landesweite wie lokale Unterstützungsleistungen können die Nutzung digitaler Möglichkeiten zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts in den Quartieren fördern – durch Schulungen, Plattformen, Bündelung von Wissen und bedarfsorientierte Angebote.

Für die Verknüpfung von Quartiersentwicklung, Partizipation und digitalen Chancen empfiehlt das Design Research Lab Kompetenzzentren in NRW, die Wissen akkumulieren und Übersetzungsleistung zwischen lokal engagierten Bürgerinnen und Bürgern, kommunaler und Landespolitik, wissenschaftlichen Arbeiten und technologischen Neuerungen erbringen. Dadurch können Kompetenzträger entstehen, die als Vorreiter die Digitalisierung in den Quartieren voranbringen und durchweg fundiert und vertrauensvoll betreuen. Durch das Angebot der adaptierten Übersetzungs- und Transferleistungen können technologienahe wie -ferne Akteure unterstützt werden. Die kommunale Unterstützung, die die analoge soziale Beziehung im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements stärkt und gleichzeitig der digitalen Spaltung entgegenwirkt, ist hierbei entscheidend.

## Einleitung

Die nachfolgenden Handlungsempfehlungen sind durch die Mitwirkung der Bürgerwerkstätten entstanden. Sie verstehen sich als wissenschaftsgestützte Ergebnisse der Begleitforschung und binden die am Modellprojekt Beteiligten nicht.

### Anregungen und Handlungsempfehlungen

#### Analog-digitale Vernetzung

- Mit gezielten Programmen gegen die soziale Spaltung auch der digitalen Spaltung entgegenzutreten – mit der Gestaltung von öffentlichen Produkten und Serviceleistungen im Rahmen von Kompetenzzentren NRW;
- Das ehrenamtliche Engagement verstärkt würdigen – mit politischer und gesellschaftlicher Anerkennung ebenso wie mit entsprechenden Anreizen. Die Digitalisierung kann hierfür eine wichtige Rolle spielen, um das Ehrenamt im 21. Jahrhundert neu zu positionieren. Maßnahmen sind die Förderung von Netzwerken und von Kooperationen und die Einbindung der Wissensbestände der Initiativen bei der Konzeption von Ausschreibungen;
- Beratungsprodukte entwickeln (Toolkits für die Nutzung digitaler Werkzeuge in der Quartiersarbeit), nutzerfreundliche Informationsportale aufbauen bzw. bestehende ausbauen; Förderprogramme anhand der Bedarfe der bürgerschaftlichen Initiativen konzipieren – mit einer differenzierten Zielgruppenorientierung in der Kommunikation und Information.

#### Digitale Kompetenz

- Differenzierte Bildungsangebote ausbauen, welche digitale Kompetenz im Kontext des zivilgesellschaftlichen Engagements fördern, mit entsprechenden Anreizen (Zertifizierung);
- Gezielte Weiterbildungsinitiativen und bedarfsorientierte Angebote aller Bildungsträger für kollaborative Lernprozesse – Workshops, Offline- und Online-Schulungen, Etablierung von Peer-to-Peer-Netzwerken;
- Zugang zu qualitativ hochwertigen Lernmaterialien erleichtern (Bündelung von Webinaren und Informationen in Bezug auf die Digital- und Medienkompetenz, Ressourcen-Pools).



### **Vertrauen in digitale Werkzeuge und Online-Dienste**

- Herstellung von Vertrauen anhand zielgruppenorientierter Information und Kommunikation von Seiten des Landes ebenso wie von Kommunen, Bildungsträgern und Stiftungen;
- Förderung von Open-Source-Technologien und des Know-How-Transfers zwischen dem spezialisierten Wissen der Open-Source-Community und der zivilgesellschaftlich Aktiven;
- Zertifizierung von Online-Diensten je nach Nutzerfreundlichkeit, Transparenz im Umgang mit Daten und Privacy-Politik, und damit auch die Glaubwürdigkeit von Quellen prüfen;
- Schulungen im Umgang mit Desinformation, Fake News und mit ideologisch motivierten Websites.

### **Kollaborative Formate**

- Den Mehraufwand mitberücksichtigen, etwa in der Planung und Vorbereitung einer transdisziplinären Zusammenarbeit; damit auch Berücksichtigung der Kosten für transdisziplinäre Projekte; hierfür ist es wichtig, problemorientierte Forschung und Kollaboration aufzubauen und transdisziplinäre Forschung zu institutionalisieren;
- Eine sorgfältige spezifische Vorbereitung trotz des ergebnisoffenen Prozesses; Teambildung, gemeinsame Problemanalyse und Strukturierung der Themenfelder sind Grundvoraussetzungen;
- Transparenz im Umgang mit den jeweiligen Zielen und Erwartungen sowie realistische Adressierung der zu erwartenden Ergebnisse;
- Kompetentes Projektmanagement und die Schaffung eines angenehmen Klimas der Zusammenarbeit.

Mit der Studie leistet das Modellprojekt einen Beitrag zur fortlaufenden Diskussion der nachhaltigen Quartiersentwicklung. Sie richtet sich an politische, zivilgesellschaftliche und akademische Akteure. Grundsätzlich hat das Modellprojekt gezeigt: Um die vielfältigen Möglichkeiten des digitalen Wandels für die Quartiersentwicklung auszuschöpfen, gilt es, die Rahmenbedingungen bedarfsorientierter Angebote zu verbessern und die kompetente Nutzung digitaler Mittel gezielt zu unterstützen. Damit kann der bestehenden digitalen Spaltung mit einer Strategie begegnet werden, die auch der sozialen Spaltung entgegenwirkt.

# Projektbeschreibung: Modellprojekt Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung nutzt digitalen Wandel, 2016–2018

Das Modellprojekt startete unter folgender Prämisse: Der digitale Wandel bietet große Chancen für den sozialen Zusammenhalt, die Stärkung der Zivilgesellschaft und für inklusive, partizipative Teilhabe an einer zunehmend vernetzten Gesellschaft. Dies zu ermöglichen und die positiven Seiten der Digitalisierung zu stärken ist eine gesellschaftspolitische Aufgabe, die es in den nächsten Jahren zu lösen gilt. Doch wenn die Digitalisierung nicht von den Bürgerinnen und Bürgern, sondern allein von der technologischen Seite her entwickelt wird, besteht die Gefahr, die vorhandene Spaltung zu vertiefen und Menschen vom digitalen Wandel auszuschließen – aufgrund fehlender technischer Fähigkeiten, mangelnder Bildung und Vernetzung oder aufgrund der Altersdifferenz (vgl. Joost 2014). Vernetzung muss daher gleichzeitig sozial und digital gedacht werden. In einer Zusammenarbeit von Akteuren aus Praxis, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft sollen gesellschaftsrelevante Probleme erfasst und gemeinsam Prozesse der Lösungsfindung entwickelt werden.

Um dieser Aufgabe nachzukommen, wurde 2016 das Modellprojekt „Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung nutzt digitalen Wandel“ von der Landesregierung NRW ins Leben gerufen. In seiner Funktion als Projektpartner unterstützte das Design Research Lab der Universität der Künste Berlin dabei, kollaborative Formate für nachhaltige Wissensintegration und für soziale Innovation zu entwickeln und zu beforschen.

## **Was ist das Modellprojekt?**

Initiativen aus NRW konnten sich nach einem Aufruf Anfang August 2016 für die Teilnahme am Projekt bewerben – 14 von 45 Bewerbern wurden ausgewählt und sind seit Oktober 2016 als sogenannte „Bürgerwerkstätten“ Teil des Modellprojektes zur Unterstützung der Quartiersentwicklung mit Hilfe von Digitalisierung. Das Projekt sah vor, das jeweilige Vorhaben der einzelnen Initiativen für die Quartiersarbeit mit den dazugehörigen Werkzeugen, Kommunikationsinstrumenten, Plattformen und partizipativen Methoden (weiter-) zu entwickeln, wissenschaftlich zu begleiten und in einem iterativen Prozess zu implementieren und auszuwerten. „Konzeptionell verbindet das Projekt dabei die Erfahrun-

gen aus der Partizipationsdiskussion, der baulichen Stadtentwicklung mit der Diskussion über die in den 90er Jahren mit der zunehmenden Verbreitung des Internet begonnenen Debatte über Demokratie im digitalen Zeitalter“, so Eppe, Projektleiter in der Landesregierung NRW (Eppe 2017).

### **Zielsetzungen**

Basierend auf diesen Ansätzen dient das Projekt dazu, bestehende oder sich neu formierende, bürgerschaftliche Initiativen zu stärken und gemeinsam mit den beteiligten Akteuren zu erarbeiten, wie zukünftig die digital begleitete Welt in den Quartieren, Dörfern und Stadtteilen auf gesellschaftliche Problemstellungen reagieren kann. Ein Hauptanliegen im Modellprojekt war danach zu fragen, wie man Bürger/innen partizipativ in diese Entwicklungen einbinden kann, um die digitale und soziale Teilhabe nachhaltig zu fördern. Im Rahmen einer Begleitforschung sollen diese neue Formate des Miteinanders, der Kollaboration und der Mitgestaltung evaluiert und neues Wissen für transdisziplinäre Stadtentwicklungsprozesse bereitgestellt werden. Das Vorhaben fokussiert dabei die Weiterentwicklung partizipativer Methoden, um die Lücke zu schließen, die häufig zwischen Zielsetzungen von Prozess- oder Technologieentwicklung und den Bedürfnissen und Erwartungen von Anwender/innen entsteht. Die Ergebnisse des Modellprojektes können schließlich als ein Beitrag für Praxisakteure aus der Zivilgesellschaft, für politische Entscheidungsträger auf kommunaler wie Landesebene und als wissenschaftlicher Beitrag für sozialwissenschaftlich orientierte Forschungsansätze dienen.

Dabei stehen die Anforderungen von Menschen in Bezug darauf, wie zukünftige Kollaborations-, Vermittlungs- und Kommunikationsformate angesichts des digitalen Wandels gestaltet werden können, im Vordergrund. Welche Handlungsräume eröffnet die frühe Einbindung von Expert/innen und Nicht-Expert/innen in den Problem- und Lösungsfindungsprozess? Im Vorhaben wurden die entsprechenden Rahmenbedingungen untersucht, sowie die Möglichkeiten, Akteurskonstellationen und analog-digitale Werkzeuge, die zu einer selbstbestimmten Lösung von Problemen im komplexen sozio-materiellen Umgebungen füh-

## Projektbeschreibung

ren, analysiert. Der Fokus lag auf einer besseren Berücksichtigung von Aspekten sozialer ebenso wie ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeit im Gestaltungsprozess. Gegenstandsrelevantes Wissen wurde durch ein iteratives Wechselspiel zwischen Theorie und Praxis generiert. Denn der projektgeleitete Forschungsansatz, den dieses Vorhaben verfolgte, bildet eine forschungs- wie praxisrelevante Erkenntnisform aus, um die Kluft zwischen Theorie und Praxis sowohl in der eigenen Disziplin als auch darüber hinaus zu überwinden und eine inter- wie transdisziplinäre Integrationsleistung zu erbringen.

Somit wurden in der Begleitforschung die Ergebnisse des Prozesses regelmäßig dokumentiert und evaluiert und für unterschiedliche Akteure aufbereitet, um die Projektergebnisse lokal wie landesweit diskutieren zu können.

### **Das Konzept „Communities of Practice“ als Grundlage für die Bürgerwerkstätten**

Sogenannte „Communities of Practice“ (CoP) stellen einen Kommunikationsmechanismus dar, der die Zusammenarbeit initiiert, verbessert und fördert. Der Begriff wurde zuerst von Lave und Wenger 1991 gebraucht, einhergehend mit der Feststellung, dass der Wissenserwerb ein sozialer Prozess sei. Schließlich definieren Wenger et al. (2002) CoPs als Zusammensetzung aus Personen, „die ein gemeinsames Anliegen, Problem oder Leidenschaft zu einem Thema teilen und die mehr Wissen und Expertise zu diesem Thema sammeln wollen, indem sie regelmäßig interagieren.“ Ein wesentliches Merkmal einer CoP ist nicht nur die gemeinsame Aktivität, sondern auch das Entwickeln einer gemeinsamen Identität als Bestandteil der CoP. Ein Vorteil, der sich als Mitglied einer CoP ergibt, ist die kreative Lernumgebung, die einen Vergleich und die Bestärkung eigener Erfahrungen mit bereits vorhandenem Wissen, Ideen oder Perspektiven der Community ermöglichen. Durch diese Verfügbarkeit an Informationen stellen CoPs eine „Arena des Problemlösens“ dar – sie geben schnelle Antworten auf Fragen und produzieren Entscheidungen mit gesteigerter Qualität (Oguz et al. 2010). Doch nicht nur im Analogen funktionieren die CoPs, auch als virtuelle Variante haben sie reichlich Vorteile, indem diejenigen Tools verbessert werden, die dazu dienen, Wissen zu schaffen, zu verbreiten und zu erhalten – das beste Beispiel hierfür sind sogenannte „Wikis“. Eine reine Verknüpfung über ein solches Netzwerk kann nur schwache

Verbindungen zwischen den Mitgliedern schaffen (Haythornthwaite 2005). Die Offline-Verbindung zwischen einigen der Mitglieder eines sozialen Netzwerks spielen eine wichtige Rolle dabei, dass virtuelle soziale Kreise entstehen (Boyd & Ellison 2007).

### **Die Bürgerwerkstätten im Modellprojekt**

Nach dem landesweiten Aufruf zur Teilnahme am Modellprojekt wurden von einem Beirat 14 Initiativen ausgewählt, um sich auf den Weg zu machen, die digitalen Chancen für ihr Anliegen zu nutzen und dafür Hilfestellung zu erhalten. Zudem sollten sich die Initiativen in NRW vernetzen und bei ihrem Vorhaben möglichst viele Bürger/innen aus dem Quartier in den Prozess einbinden. Um eine Bürgerwerkstatt im Modellprojekt zu werden, konnten sich Initiativen, Vereine und Bietergemeinschaften bewerben, die in den Themenfeldern der Quartiersentwicklung aktiv sind oder es sein wollen – um gemeinsam im Zeitraum 2016 bis 2018 sozial nachhaltige Lösungen anzustreben und Möglichkeiten zu finden, digitale Werkzeuge sinnvoll zu nutzen. Neben den inhaltlichen Schwerpunkten waren vor allem eine vorhandene Infrastruktur sowie die Verpflichtung, für die Dauer von zwei Jahren im Modellprojekt mitzuwirken, die formalen Voraussetzungen für die Teilnahme.

Parallel zur Bewerbungsphase wurde ein Beirat gegründet, bestehend aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der kommunalen Spitzenverbände, aus landesweiten Fachverbänden der Wohnungswirtschaft, der Verkehrsunternehmen, aus den Städtenetzwerken, Ressorts der Landesregierung und aus Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements (Auflistung s. Anhang). Ende September 2016 wählte der Beirat 14 Bürgerwerkstätten aus. Einblicke in die Arbeit der Bürgerwerkstätten enthält die Broschüre „Gemeinsam. Digital. Vernetzt.“ des Landes Nordrhein-Westfalen zum Modellprojekt ([open.nrw/sites/default/files/atoms/files/broschure\\_mhkgb\\_0.pdf](http://open.nrw/sites/default/files/atoms/files/broschure_mhkgb_0.pdf).) Die thematische Vielfalt der ausgewählten Bürgerwerkstätten umfasst eine breite Palette von Quartiersthemen: altersgerechte Quartiere, Versorgung, haushaltsnahe Dienstleistungen, Mobilität, Energieversorgung, Integration, Inklusion durch barrierefreie Stadtteile, intergeneratives Zusammenleben, Baulandentwicklung, Grüngestaltung, Flächen- und Gebäudenutzung, Organisationsstrukturen und Nachbarschaftshilfen:

## Projektbeschreibung

### **1 | Arbeiterwohlfahrt Mettmann – Projekt digitales Nachbarschaftsnetzwerk**

Jeder Mensch sollte sein Leben bis ins hohe Alter selbstbestimmt und aktiv gestalten können, und dies in der Mitte der Gesellschaft. Das digitale Nachbarschaftsnetzwerk möchte ein Quartier schaffen, in dem Seniorinnen und Senioren so lange wie möglich in der eigenen Häuslichkeit bleiben können.

### **2 | Bürger für Brünen e.V. – Projektgruppe Wohnen für Jung & Alt**

Der Ortsteil Brünen der Stadt Hamminkeln wurde in den vergangenen Jahrzehnten bei der Erschließung von Neubaugebieten stark vernachlässigt. Die bestehende Infrastruktur zu erhalten und den Ortsteil auch für junge Familien attraktiv zu gestalten ist das Hauptanliegen der Projektgruppe.

### **3 | Ehrenamt4all**

Bei Ehrenamt4all (ehemals Bürgernetzwerk Dedinghausen) können Bürgerinnen und Bürger für andere Menschen etwas tun und selbst Unterstützung erhalten. Die gegenseitigen Hilfen organisiert das Team des Dorfbüros, das Angebote von Helfenden und Nachfrage von Hilfebedürftigen koordiniert und die Schnittstelle zu professionellen Hilfeleistern aufbaut.

### **4 | Energiewendegruppe MK-Luedenscheid**

Die Arbeitsgruppe möchte diejenigen Menschen, die offen für Klimaschutz sind, zusammenbringen und mit diesen gemeinsam eine Grundlage für konkrete Maßnahmen zur Nachhaltigkeit bereiten und einzelne Projekte realisieren.

### **5 | Eppinghofer Bürgerverein e.V. – Nachbarschaftsnetzwerk „AP-Pinghofen“**

APPinghofen möchte gesellschaftliche Brücken bauen – zwischen Menschen, Kulturen, Sprachen und Generationen. Anhand digitaler Mittel soll das Nachbarschaftsnetzwerk der Segregation und Vereinsamung (Alter, sprachliche Barrieren, Rückzug in den vertrauten Kulturkreis) entgegenwirken.

### **6 | Freizeit- und Erholungsverein Walheim e.V. – „Bürgermodell-eisenbahn“**

Der Freizeit- und Erholungsverein betreibt ein 27.000 m<sup>2</sup> großes Freizeitgelände mit Spielplatz, Liegewiesen, Wald, Grillhütten, Besprechungsräumen und mehr. Das Ziel der Bürgerwerkstatt ist es, eine Plattform für Kommunikation und für integrative Handlungen in Einzelprojekten zu schaffen.

### **7 | Genossenschaft „Wohnen in Hassel“ i.G.**

„Wohnen in Hassel“ will den Bewohnern/innen im Stadtteil Wohn- und Lebensqualität in der eigenen Wohnung und in vertrauter Nachbarschaft sichern. In der genossenschaftlichen Selbstverwaltung wird eine Beteiligung und Mitbestimmung an allen Aufgaben ermöglicht.

### **8 | Helping Hands – Das Netzwerk „weg vom Sofa“**

Das Netzwerk „weg vom Sofa“ ist eine Bürgerinitiative der katholischen Kirche im Quartier Neusser-Furth. Mit „Helping Hands“ möchte es die Möglichkeit schaffen, mobil und unbürokratisch über notwendige Dienstleistungen im Netzwerk und im Quartier zu informieren.

### **9 | Interessensgemeinschaft Ledde e.V. – Bürger helfen Bürgern**

„Bürger helfen Bürgern“ ist eine Initiative mit eigener Organisation und Finanzierung, gliedert in Arbeitskreisen, die sich für die lokale Attraktivität einsetzen und Nachbarschaftshilfe organisieren, um gegenseitige Hilfeleistungen zu ermöglichen. In Kooperation mit den örtlichen Institutionen, Vereinen und Gewerbetreibenden setzt sie sich für alle Bürger/innen der Ortschaft ein.

### **10 | Mehrgenerationenhaus Lemgo**

Das Mehrgenerationenhaus Lemgo widmet sich gezielt den Herausforderungen des demografischen Wandels in der Kommune. Aus einer Ersthilfegruppe für Geflüchtete hat sich, in Trägerschaft der ev-ref. Kirchengemeinde St. Pauli, ein Bürgernetzwerk entwickelt. In enger Kooperation mit der Alten Hansestadt Lemgo, dem Kreis Lippe und vielen Partnerorganisationen vernetzt und ergänzt das Mehrgenerationenhaus das bestehende soziale Angebot vor Ort.

## Projektbeschreibung

### **11 | Mijnbuurtje – „MIEN THUUS“ – Online Dorfplatz**

„MIEN THUUS“ ist ein innovatives Nachbarschaftsprojekt, das die Idee des Dorfplatzes auf neue Art und Weise belebt. Gemeinsam bauen deutsche und niederländische Nachbarn aus den Gemeinden Kranenburg, Berg en Dal und Nijmegen ihren digitalen, deutsch-niederländischen Dorfplatz auf.

### **12 | „Pro Mobil“ Solingen – Leben und Wohnen im Quartier**

„Pro Mobil“ möchte auf die Bedarfslage von Menschen mit Behinderung im Allgemeinen und im Speziellen von Menschen mit körperlicher Behinderung im Stadtteil und in der Stadt aufmerksam machen, bei Nachbarn ebenso wie bei politischen Vertreterinnen und Vertretern. Durch die Bürgerwerkstatt sollen Barrieren abgebaut und eine Sensibilisierung bei allen relevanten Akteuren in der Stadt erreicht werden.

### **13 | Stadtteilkonferenz Hüttental e.V.**

Das Motto der Stadtteilkonferenz lautet: „Es zählt nicht, wo ich herkomme und was ich bin, sondern wie ich mich gegenüber meinen Mitmenschen verhalte“. Die Ziele sind, alle Bewohnerinnen und Bewohner zusammenzuführen und Vorurteile abzubauen. Auch der Zusammenhalt und die Gemeinschaft sollen gestärkt und gepflegt werden.

### **14 | Unionviertelverein Dortmund**

Im Rahmen des Stadtumbauprojekts Rheinische Straße haben sich Menschen aus dem Viertel und der Stadtverwaltung zusammenschlossen, um die Beteiligung vor Ort während des Planungsprozesses zu organisieren. Im Vordergrund steht das „miteinander in Kontakt treten“, der Informationsaustausch und die Organisation von gemeinschaftlichen Aktionen.

## **Kooperationsstruktur**

### **Das Projektteam**

Für das Modellprojekt wurde ein Projektteam gewählt, das die konzeptionellen Stränge verbindet:

- Das Design Research Lab an der Universität der Künste Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. Gesche Joost, mit einschlägiger Expertise in



zivilgesellschaftlich orientierten Ansätzen in einzelnen Quartieren mit Laborcharakter und der Aufgabe, die Ergebnisse wissenschaftlich zu sichern;

- NRW URBAN als Geschäftsstelle der „Quartiersakademie NRW. Heimat vor der Haustür“ als Dienstleister mit Erfahrungen in der Stadtentwicklung und der Organisation vor Ort, und
- IFOK GmbH als Kommunikationspartner und Partner der Open-Government-Strategie des Landes Nordrhein-Westfalen.

Das Modellprojekt wurde in die „Quartiersakademie NRW. Heimat vor der Haustür“ eingebettet. Als Trägerin des Modellprojektes hat die Quartiersakademie in lokalen Veranstaltungen und Projekten Kommunalpolitik, Wohnungswirtschaft und Zivilgesellschaft zu Themen der Quartiersentwicklung an unterschiedlichen Orten in NRW zusammengebracht, um Anliegen diskursiv zu adressieren und Kooperationen zu ermöglichen. Die beratenden Gremien der Quartiersakademie wurden durch die Einbindung des Modellprojektes in dessen Konzeption eingebunden: Der „Koordinierungskreis“, bestehend aus den zentralen landesweiten Spitzenverbänden von Kommunen, Wohnungswirtschaft, Verkehrsunternehmen und bürgerschaftlichem Engagement, und die „Fokusgruppe“ als Vertretung von Quartiersinitiativen.

### **Die Rolle des Design Research Labs im Modellprojekt**

Innerhalb der Ziele des Modellprojektes – die Unterstützung des wachsenden Aktionspotenzials der Zivilgesellschaft zur Selbstorganisation und Mitgestaltung des unmittelbaren Wohnumfeldes, die Erprobung neuer nachbarschaftlicher Strukturen in der Perspektive der Digitalisierung sozio-politischer Prozesse und die Entwicklung von Handlungsfeldern für das Land und die Kommunen zur Förderung hybrider Partizipationsansätze – hat das Design Research Lab zwei eng miteinander verknüpfte Rollen und Positionen übernommen:

- die konzeptionelle, organisatorische, operative Beratung und Begleitung des Projekts auf der Basis der fachwissenschaftlichen Expertisen in den Bereichen Digitalisierung, Bürgerpartizipation und partizipatives Design;
- handlungsempfehlende, begleitende Forschung, entlang der vereinbarten Forschungsfragen (s.S. 39-50).

## Projektbeschreibung

Gemeinsam mit den Projektpartnern IFOK und NRW.Urban wurde auf dieser Basis ein Prozess der Initiierung, Begleitung und Durchführung sämtlicher im Projekt geplanter Aktivitäten in intensiver Zusammenarbeit und enger Abstimmung konzipiert und realisiert, mit folgenden Zielen:

- gemeinsam mit den ausgewählten Bürgerwerkstätten eine Agenda zu erstellen, die die partizipative Erfassung von Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung als eine gesellschaftspolitische Aufgabe auffasst;
- neue digitale Werkzeuge in der jeweiligen Praxis der Bürgerwerkstätten einzuführen und dafür gemeinsame Schulungen für die Befähigung anzubieten;
- mit den Bürgerwerkstätten ein Netzwerk zu entwickeln, das modellhaft den Wissensaustausch und -transfer erprobt und dabei die digitale Vernetzung und die Entwicklung von Lösungen für lokale Probleme anstrebt, die auch auf andere Nachbarschaften übertragbar sind.

# Kontext der Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen

Im Modellprojekt wurde das Engagement der Bürgerinnen und Bürger vor Ort mit digitalen Mittel und Möglichkeiten zusammengebracht, um einen nachhaltigen Beitrag für mehr Lebensqualität im Quartier zu schaffen. Den Verfasserinnen der Studie erscheint von zentraler Bedeutung, mit einer Präzisierung des Begriffs der sozialen Innovation auf den spezifischen Kontext von Quartierentwicklung und -gestaltung einzugehen. Der hier angelegte Innovationsbegriff will nicht nur individuelle Produkte oder Dienstleistungen im Spannungsfeld zwischen digitaler Technologie und zivilgesellschaftlichem Engagement würdigen, sondern vielmehr die prozessuale sowie kontextspezifische Dimension in den Vordergrund stellen, die für die Findung digitaler Lösungen für soziale Teilhabe sowie Wege für nachhaltige digitale Entwicklung von großer Bedeutung sind. Zwei wesentliche Dimensionen einer erfolgreichen Mitgestaltung des Quartiers in der vernetzten Gesellschaft und damit auch einer erfolgreichen Mitgestaltung des digitalen Wandels sind:

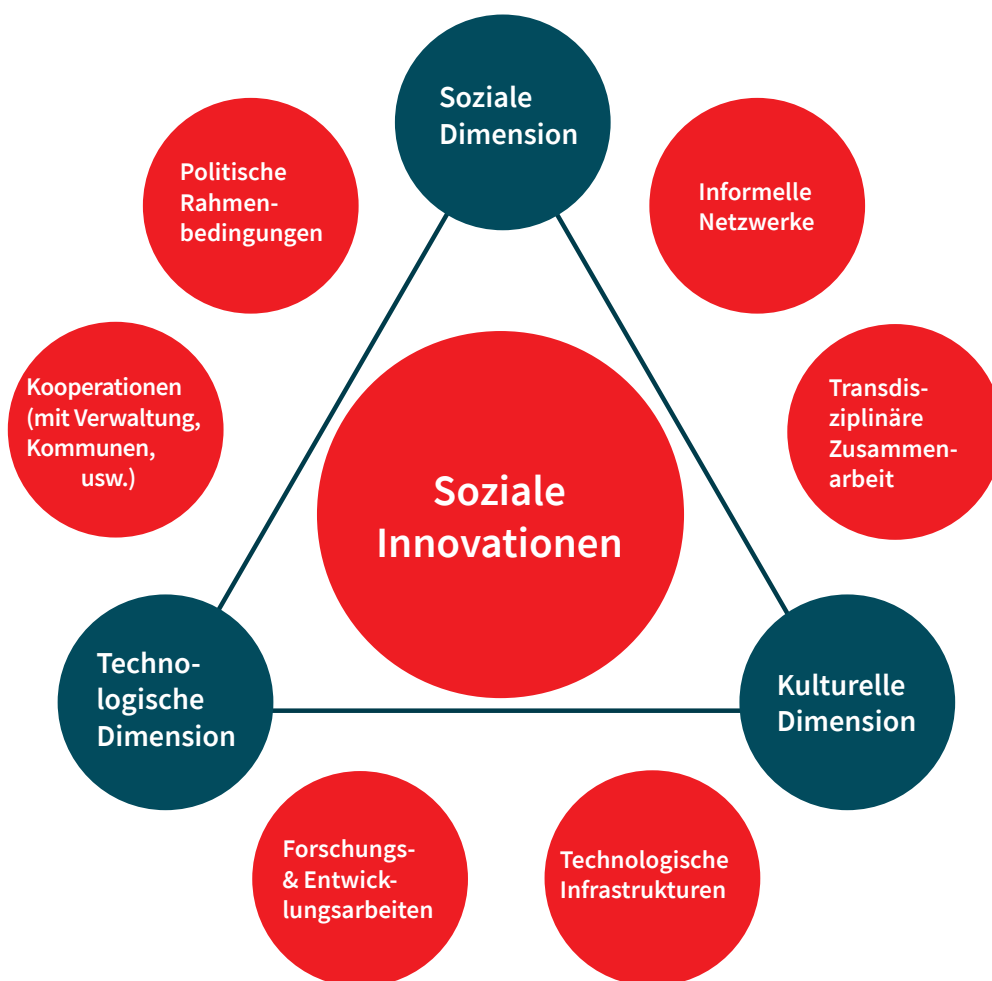
- die sozialen Innovationen, die aus Vergemeinschaftungstendenzen in der vernetzten Gesellschaft resultieren; sowie
- der Ansatz der transdisziplinären Arbeit, der auf einer inhärenten Verbindung des praxisbasierten Forschungsprozesses mit seiner wissenschaftlichen Methodik basiert. Zentral ist dabei die partizipative Einbindung von Akteuren aus der Praxis.

Wir schlagen ein Verständnis von Innovation vor, dass von spezifischen Infrastrukturen und ortsspezifischen Kontexten abhängig ist und durch eben diese wiederum getragen wird. Soziale Innovationen sind an die Formierung von neuen Gemeinschaften gekoppelt. Innerhalb wissens-, praxis- und ideenbasierter Gemeinschaften (Communities of Practice) – und damit im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements – entstehen neue Arbeitspraktiken und Organisationsformen, die in Gestalt formeller oder informeller Netzwerke als Kulturen sozialer Teilhabe beschrieben werden können (Leadbeater 2008). Sie bemessen sich an der Fähigkeit und Bereitschaft des Einzelnen, sich mit kreativen und sozialen Ressourcen in eine Gemeinschaft einzubringen und gemeinwohlorientiert zu handeln. Für bürgerschaftliches Engagement sind damit der Beitrag und die Anerkennung zentrale Dimensionen, um neue Formen der Wertbildung und neue soziale Strukturen und Wertesysteme herauszubilden.

## Kontext der Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen

Im Rahmen selbstorganisierter Netzwerke funktionieren solche Gemeinschaftsleistungen in den unterschiedlichsten Kontexten – von der Ersthilfe für Flüchtlinge und der Urban-Gardening-Bewegung bis hin zu der Open-Source- und Creative-Commons-Bewegung ([www.creative-commons.org](http://www.creative-commons.org)).

Gemeinschaftsleistungen leben von komplexen Abstimmungsmechanismen. Strategien der gegenseitigen Bewertung und des Peerings, also der gleichberechtigten Teilnahme, erschließen kollektives Wissen.



Kennzeichnend sind dabei ein hoher Grad an Informalität, Fragmentierung und Transformationsbereitschaft. Die Herausforderungen und damit Potentiale der Zukunft liegen darin, diese freien Kooperation mit einer gezielten politischen Steuerung in eine Balance zu bringen. Die Steuerung dieses Neben- und Miteinanders unterschiedlicher Kompetenzen und Geschwindigkeiten bedarf einer Governancepraxis auf kommunaler wie Landesebene, die der Kurzfristigkeit und Heterogenität sowie den instabilen finanziellen Verhältnissen zu begegnen weiß. Denn allein über Mechanismen der Selbstregulierung und Selbststeuerung können komplexe Gemeinschaftsleistungen nicht erbracht werden, sie bedürfen daher der Stärkung von Strukturen, die eine Selbstregulierung ermöglichen.

Wir legen daher die von Gernot Grabher (2001; 2004) entwickelte Perspektive der „Project Ecologies“ an, die mehrheitlich temporäre Zusammenschlüsse zur Bewältigung von Problem- und Fragestellungen sind, die in je spezifischen Kontexten zur Bereitstellung von Lösungsangeboten durch explizite heterogene Kompetenzen führen: So arbeiten beispielsweise IT-Experten/innen mit Rechtsexperten/innen und Politikern/innen sowie Local Experts an der Bereitstellung von situativen Lösungen.

Das Modell der Transdisziplinarität (Nowotny/Scott et al. 2001) kann für gesellschaftliche Innovationen wegweisend sein. Es beschreibt eine Praxis der Wissenserzeugung, bei der sich die Grenzen zwischen wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher Arbeit zunehmend auflösen, gleichzeitig aber neu organisiert werden müssen. Der Fokus auf Anwendung und Praxis deutet dabei auf gesellschaftliche Verflechtungen und auf die soziale Verantwortung, die solchen Prozessen zugrunde liegt. Die zeitlich beschränkte und anwendungsorientierte Teamarbeit, bei der Forscher/innen, Experten/innen und Praktiker/innen mit unterschiedlichem Spezialwissen und Interessen gemeinsam ein konkretes Problem angehen, begründet mitunter eine Auffassung von Forschung, wie sie derzeit etwa in der Designforschung besteht. In der anwendungsorientierten Designforschung ist der wissenschaftliche Bezug vom Kontext der Praxis nicht zu trennen.

Designforschung ist hierbei bedeutsam zur zukunftsorientierten Erforschung sozialer, ökologischer und genderspezifischer sowie alltagskultureller Kontexte. In der Innovationsforschung und der Managementpraxis setzen sich Praktiken wie das „Design Thinking“ durch, die

## Kontext der Ausarbeitung von Handlungsempfehlungen

auf den Methoden und Prozessen der Designforschung beruhen. Innovationen sind nicht zuletzt vor allem dort möglich, wo sie als komplexer Prozess begriffen werden, der mit der Entwicklung, Anwendung und Rezeption einer neuen Lösung für ein bestimmtes Problem eng zusammenhängt. Ein derartig kontextabhängiges Verständnis von Innovation ist geprägt durch transdisziplinäre Zusammenarbeit mit heterogenen Interessensgruppen, flachen Entscheidungsstrukturen, durch anwendungsorientierte Forschung sowie durch gesellschaftliche Relevanz. Es erfordert dadurch gleichzeitig spezifische Infrastrukturen, die die unterschiedlichen Interessensgruppen, z.B. universitäre oder öffentliche Institutionen sowie Akteure der Zivilgesellschaft, am Forschungsprozess teilhaben lässt. Solche Infrastrukturen der Innovationsentwicklung in der Forschung gibt es nicht nur an Hochschulen, sie finden sich insbesondere in den Zwischenbereichen von Universität und Wirtschaft, öffentlicher Hand, informellen Netzwerken und privatem Raum. Modelle, die solche Kooperationen ermöglichen und die Infrastrukturen wie auch Ressourcen zur Verfügung stellen, haben ein hohes Potential als Motor der gesellschaftlichen Innovationsentwicklung.

# Design und partizipative Forschung

Die frühzeitige Einbindung der Bürger/innen in einen Prozess der gemeinsamen Identifizierung und Bearbeitung von Problemen und Lösungsansätzen ist ein wichtiges Anliegen im partizipativen Design. Der Forschungsansatz im Modellprojekt geht über die gängige Betrachtung von Design (als Produktdesign oder Kommunikationsdesign) hinaus und arbeitet mit einem erweiterten Verständnis von Design als Prozess- und Systemgestaltung. Bereits seit den 1960er Jahren – etwa seit den ersten Diskussionen um Design als Forschung – wird Design nicht nur als die Gestaltung einzelner Dinge und Zeichen begriffen. Vielmehr geraten Kontexte und Bedingungen komplexer Produktion und Nutzung in den Vordergrund und begründen die heutige Auffassung von Design als „interdisziplinärer und kooperativer Auftrag“ (Erlhoff 2007).

Design existiert als „[...] Tätigkeit, etliche akademische, ökonomische, ökologische, wissenschaftliche und artistische Einsichten, Wissensbereiche und Ansichten produktiv mit den alltäglichen Prozessen und Erfahrungen von Artefakten, Systemen und Prozessen zu integrieren“ (ebd. S. 91). In der Praxis wie in der Forschung sind gerade die inter- und transdisziplinären Qualitäten von Design gefordert. Diese Rolle schärft, auch hinsichtlich einer politischen Strategieentwicklung, den Blick für die Interaktionsbeziehungen innerhalb der Designdisziplinen wie auch für die Schnittstellen zu anderen gesellschaftsrelevanten Tätigkeitsfeldern. Vor diesem Hintergrund betrachten wir den transdisziplinären Forschungsansatz des Modellprojektes als essenziell. Es geht vor allem darum, durch die praxisbasierte Forschung wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen, die als Grundlage für die diversen Handlungsfelder der Praxis dienen können, um der Gefahr entgegenzutreten, dass einseitige Maßnahmen ins Leere laufen. Auf der Umsetzungsebene bedeutet das, Wissensbestände der beteiligten Akteure aufzuarbeiten, in den Entwicklungsprozess einzubinden und mit den institutionellen Anforderungen abzugleichen. Die in Prozessen des Co-Designs und der Co-Produktion erarbeiteten Ansätze sollen zur Gestaltung von Transformation führen und Ergebnisse generieren, die sowohl für die gesellschaftliche Praxis als auch für die wissenschaftlichen Diskurse relevant sind. Die Maxime der Partizipation gilt auch für den gesamten Forschungsprozess bzw. bei der konzeptionellen wie auch methodischen Entwicklung, bei der die beteiligten Akteure als handelnde Akteure in allen Phasen einbezogen werden.

# Methodisches Vorgehen im Modellprojekt

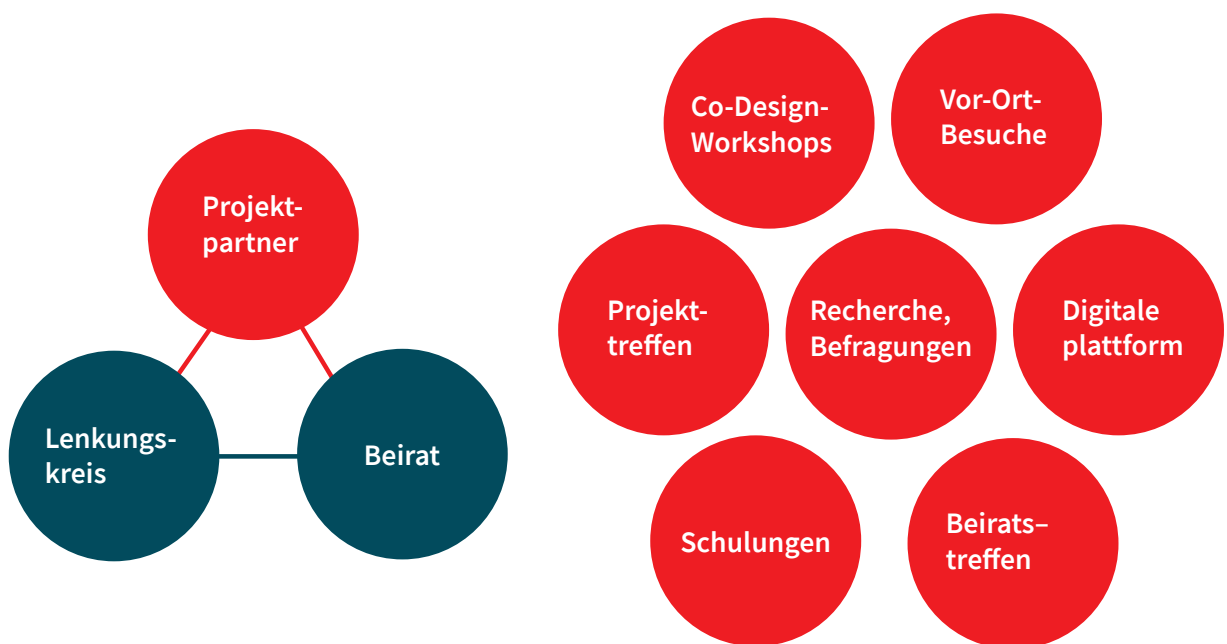
Die Thematik des Modellprojektes erfordert einen Diskurs zwischen verwaltungsspezifischen, planerisch-gestalterischen und sozio-kulturellen Perspektiven, um gemeinsam ein Verständnis von Lösungsansätzen zur Förderung der Quartiersentwicklung in der vernetzten Gesellschaft zu generieren. Für eine nachhaltige Entwicklung und Verstetigung von Digitalisierungsprozessen für bedarfsorientierte Teilhabe bilden die partizipativen und kollaborativen Methoden, die im Projekt eingesetzt wurden, einen geeigneten Zugriff. Die Herausforderung einer solchen kollaborativen Forschungsumgebung besteht darin, ein gemeinsames Verständnis des Problemkontexts und eine produktive Umgebung aufzubauen, die Wissensgenerierung wie auch Wissensintegration ermöglicht und so zu einer anwendungsorientierten Forschung beiträgt (Herlo et al. 2015). „Participatory Design“ und „Social Design“ als Arbeitsbereiche innerhalb der Designdisziplin haben seit geraumer Zeit eine Wende vollzogen, in der es immer weniger um die entkoppelte Gestaltung von Artefakten geht, sondern um die Frage nach der Einbindung von Nutzern/innen in die Gestaltung von Prozessen (vgl. Joost 2014, Margolin/Margolin 2002, Björgvinsson et al. 2012).

Der hier verfolgte transdisziplinäre, partizipative Praxis- und Forschungsansatz zeichnet sich in hohem Maße durch Kontextualität und Flexibilität aus, da die Menschen, die an der Forschung teilhaben, im Mittelpunkt stehen. Die Einbindung von Perspektiven, Kompetenzen und Erfahrungswissen aus der Lebens- und Arbeitspraxis dient der Erweiterung der Wissensbestände ebenso wie der Schaffung neuer Selbstwirksamkeit und der Erweiterung des Handlungshorizonts der Beteiligten (von Unger 2014). Für solche Aushandlungsprozesse unterschiedlicher Akteure und Interessen bieten sich unterschiedliche Herangehensweisen an.

Für diesen Bericht wurde ein Vorgehen entwickelt, der einen fortwährenden Abgleich der Zwischenergebnisse erlaubt und gleichzeitig einen intensiven Dialog mit allen Beteiligten führt. In einem mehrstufigen qualitativen Praxis- und Forschungsprozess haben alle Partner verschiedene kommunikative Formate initiiert und etabliert: Co-Design-Workshops, Projekttreffen, Beiratssitzungen, unterschiedliche Dialog- und Austauschformate und eine digitale Plattform für interne Kommunikation und Austausch zwischen allen Beteiligten. Die Ergebnisse wurden durch mehrere Datenquellen ermöglicht und basieren auf einem Methodenmix: Die intensive Zusammenarbeit mit den Bürger-



werkstätten im Rahmen der praxisbasierten Forschung beinhaltete Ganztagesworkshops, in denen vorhandene Kenntnisse, Potenziale und Bedarfe, strukturelle Schwächen und thematische Problemfelder wie auch Lösungsansätze identifiziert und gemeinsam herausgearbeitet wurden; Onboarding-Befragungen und ein- bis zweistündige Telefongespräche mit den Leitern/innen der Bürgerwerkstätten in den unterschiedlichen Phasen des Modellprojektes, bei denen die jeweils aktuelle Nutzung digitaler Dienste und das Wirkungsgefüge Digitalisierung, Infrastruktur, Organisationsstruktur und Engagement im Zentrum standen; Vor-Ort-Besuche, bei denen die lokalpolitische Unterstützung und die regionale Vernetzung adressiert wurden; strukturierte und halb-strukturierte Interviews in den Netzwerken der Bürgerwerkstätten, um die Korrelationen zwischen Mediennutzungs- und Kommunikationsverhalten mit alters-, bildungs- und berufsbedingten Faktoren nachzuzeichnen; Analyse des Forschungsstandes im Bereich Digitalisierung und bürgerschaftliches Engagement, um anhand qualitativer wie quantitativer Studien die Erkenntnisse aus dem Modellprojekt abzugleichen und zu validieren.



# Arbeitsphasen, einzelne Maßnahmen und Aktionsfelder

## Arbeitsphasen

Gemeinsam mit den ausgewählten Bürgerwerkstätten hat das Projektteam, aktiv von der Landesregierung unterstützt, ab Oktober 2016 eine gemeinsame Agenda entwickelt und die Digitalisierungsthemen und -bereiche spezifiziert – eine Herausforderung angesichts der Vielfalt von Themen und Anliegen für die konkrete Unterstützung. Hierfür war ein Prozess der wechselseitigen Information zwischen Bürgerwerkstätten und Projektteam erforderlich, im Zuge dessen die jeweiligen Bedarfe der Bürgerwerkstätten herauskristallisiert wurden.

Darauf aufbauend haben die Vernetzung und die Zusammenarbeit auf ganz unterschiedlichen Ebenen stattgefunden: Gemeinsame Workshops, Planungstreffen, Vor-Ort-Besuche, Schulungen, digitale Vernetzungsinfrastrukturen und ein intensiver Austausch bildeten die Grundlage für die Konsolidierung des Modellprojektes. Der Beirat als ein vielfältig zusammengesetztes Gremium hat dem Projekt die gesellschaftliche und politische Anerkennung gebracht und war im Prozess nicht nur in seiner Multiplikatorenrolle wichtig: Auch als internes Evaluationsgremium und als Begleiter der Bürgerwerkstätten war der Beirat eine wichtige Instanz. Hierbei ging es um die Gewährleistung von Langfristigkeit und Kontinuität durch unterstützende Begleitung, beispielsweise im Rahmen von Schulungen und Beratungen. Nach einer Startphase standen vor allem die Praxisphase und die Netzwerkgründung im Zentrum des Modellprojektes, um schließlich in der letzten Phase eine Ergebnissicherung zu gewährleisten. Im Einzelnen lassen sich die Arbeitsphasen wie folgt nachzeichnen:

### Phase 1 „Onboarding“: Mai 2016 bis Januar 2017

Aufruf zur Teilnahme, Bewerbungs- und Auswahlverfahren, Zusammensetzung des Beirats, erster Ganztagesworkshop mit Vertreter/innen der ausgewählten Bürgerwerkstätten, öffentliche Vorstellung des Modellprojektes, Leitungstreffen, Onboarding-Gespräche und vereinbarte Sprechstunden, Vernetzungsplattform.

Wesentliche Ziele der Phase 1:

- Festlegung einer sinnvollen Auswahl an Initiativen, die das Themenspektrum der Quartiersentwicklung abdecken;
- Aufbau des Projektframeworks;

- Entwicklung einer Corporate Identity/eines Corporate Designs;
- Einführung der ausgewählten Initiativen in das Modellprojekt;
- Sichtbarkeit innerhalb von NRW und darüber hinaus;
- Beforschung des aktuellen Standes bei den Bürgerwerkstätten bezüglich digitaler Kommunikation und Organisation;
- Auswertung der Onboarding-Beforschung und Konzeption individueller Arbeitspakete für die Bürgerwerkstätten.

### **Phase 2 „Praxisphase 1“: Februar bis Juli 2017**

Gantztagesworkshop im März 2017, Besuche vor Ort, Sprechstunden; Schulungen; Entwicklung von Unterstützung durch den Beirat – eigene Schulungen und Patenschaften, HumHub als Vernetzungsplattform.

Wesentliche Ziele der Phase 2:

- Individuelle Betreuung der Bürgerwerkstätten;
- Lösungsansätze für die jeweiligen Anliegen vor Ort;
- Unterstützung bei der Vernetzung in den jeweiligen Kommunen;
- Thematische Schulungen in den Bereichen Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Nutzung digitaler Möglichkeiten;
- Stärkung des Netzwerkes online über eine Vernetzungs- und Austauschplattform sowie analog durch Workshops und Schulungen.

### **Phase 3 „Praxisphase 2 und Netzwerkstabilisierung“: Juli bis Oktober 2017**

Positionierung der Bürgerwerkstätten und Mitwirkung an der Vorbereitung zur Jahrestagung; Schulungsangebote der Bürgerwerkstätten für das Netzwerk; Umsetzung von Unterstützungspaketen durch den Beirat – eigene Schulungen, Patenschaften und Vernetzungen.

Wesentliche Ziele der Phase 3:

- Abschluss der Praxisphase und Dokumentation der bisherigen Projektergebnisse;
- Durchführung und Auswertung von Online-Umfragen in den Netzwerken der Bürgerwerkstätten und halbstrukturierte Interviews mit Vertreter/innen der Bürgerwerkstätten;
- Berichterstattung über bisherige Aktivitäten;

## Arbeitsphasen, einzelne Maßnahmen und Aktionsfelder

- Verstetigung der Unterstützung für Initiativen durch Aufbau von Strukturen;
- Agenda-Setting und weitere Vernetzung von Akteuren;
- Vorbereitung und Durchführung der Jahrestagung;
- Verankerung der Aktivitäten des Modellprojekts in die Quartiersakademie;
- Erfahrungen aus dem Modellprojekt in die Breite tragen;
- Schlüsse aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitforschung ziehen;
- Beschluss zu Maßnahmen für 2018.

### **Phase 4 „Abschluss“: November 2017 bis Februar 2018**

Verstetigung des Netzwerkes durch stufenweise Übertragung der Organisation von Seiten des Steuerungsteams in Selbstorganisation der Bürgerwerkstätten; Vereinbarung von Zuständigkeiten innerhalb der Vertreter/innen von sehr aktiven Bürgerwerkstätten; Sicherung des gewonnenen Know-Hows und allgemeine Ergebnissicherung.

Wesentliche Ziele der Phase 4:

- Finale Auswertung im Methodenmix;
- Agenda-Setting und weitere Vernetzung von Akteuren für die Zeit nach Beendigung des Modellprojektes;
- Verstetigung des Netzwerkes und des Dialogs;
- Arbeitshilfen für bürgerschaftliche Initiativen;
- Broschüre für die Kommunen in NRW;
- Wordpressbasierte Webseite zur Dokumentation des Modellprojektes;
- Übergabe von HumHub;
- Verfassung der Studie;
- Reflexion des transdisziplinären Prozesses.

Auf dieser Grundlage entstanden die Ergebnisse als ein Baustein im Prozess des digitalen Wandels und als ein praxisnaher Beitrag zur Nutzung digitaler Mittel in zivilgesellschaftlichen Kontexten der Quartiersentwicklung und -gestaltung. Bereits in den ersten Monaten der Zusammenarbeit haben sich drei Aktionsfelder des Forschungs- und Kooperationsframeworks herauskristallisiert, die wir zentral adressiert haben: digitale Infrastruktur, digitale Kompetenz, kommunalpolitische Stärkung der zivilgesellschaftlichen Initiativen.

### **Einzelne Maßnahmen und Aktionsfelder**

#### **Partizipative Workshops**

Unmittelbar nach der Auswahl der Bürgerwerkstätten im Anschluss an das Bewerbungsverfahren begann die Vorbereitung der drei gemeinsamen Ganztagesworkshops, an denen sich bis zu 50 Teilnehmer/innen gemeinsam mit dem Projektteam den Herausforderungen im Modellprojekt und in den jeweiligen Aktionsfeldern der Bürgerwerkstätten angenommen haben, darunter:

- Vorhandene Ressourcen, Potentiale und Kompetenzen intelligent bündeln;
- die analoge Vernetzung (regelmäßige Treffen und gemeinsame Adressierung von aktuellen Fragestellungen, die sich aus den Tätigkeiten der jeweiligen Initiativen ergeben) zu konzipieren und
- die digitale Vernetzung (eine Vernetzungsplattform und verschiedene digitale Kommunikations- und Austauschformate) zu ermöglichen.

Wichtig war dabei, eine gemeinsame Vertrauensbasis zu schaffen und sich auf Grunderwartungen und Zielsetzungen zu einigen, um einen Zugang zu Know-How bezüglich digitaler Mittel und Möglichkeiten zu schaffen und die Digitalisierung als Werkzeug und Mittel zu betrachten und nicht als Ziel, d.h. die Nutzung digitaler Mittel über die Themen zu betreiben. Trotz des zeitlichen wie finanziellen Aufwandes von allen Beteiligten waren die Workshops für den gesamten Prozess essentiell: Sie ermöglichten den intensiven Austausch und die Nachjustierung der Agenda ebenso wie die gemeinsame, in Gruppen erarbeitete Adressierung lokaler Anliegen und situativer Lösungsansätze. Probleme und Defizite konnten dialogisch besprochen werden und ein Verständnis für die aufeinandertreffenden Interessen, die jeweiligen Rollen und die Innerlogik der Stakeholder entwickelt werden. „In diesem Prozess ging es auch um die Entwicklung eines »Wir-Gefühls«, einer Bereitschaft der Bürgerwerkstätten, sich auch untereinander auszutauschen. Wichtig war es, die Erwartungen zu klären und einen Konsens für das im Zeitraum des Modellprojektes realistischere Machbare herzustellen – sowohl für Eigeninitiativen bei den Bürgerwerkstätten selbst als auch für die Unterstützung bei der Nutzung digitaler Werkzeuge durch das Projektteam.“ (Eppe 2017)

## Arbeitsphasen, einzelne Maßnahmen und Aktionsfelder

### **Jour Fixe**

Als eine Möglichkeit, sich intensiv auch ortsunabhängig auszutauschen, etablierten wir das Format des Jour Fixe. Nach terminlicher Vereinbarung hat das Design Research Lab regelmäßig die Bürgerwerkstätten telefonisch bei aktuellen Fragen beraten: Von der Nutzung von Open-Source-Werkzeugen bis hin zur Vernetzung vor Ort, von Fragen der Datensicherheit bis zur Unterstützung bei der Anwendung von Projektmanagement-Tools. Diese Telefonate wurden auch genutzt, um bei Bedarf terminliche Fragen bezüglich des Modellprojektes zu besprechen, Probleme anzusprechen oder bei der Erstellung von Präsentationen zu unterstützen.

### **Digitale Infrastruktur: HumHub**

Eines der ersten Ergebnisse im Modellprojekt war die Notwendigkeit einer digitalen Infrastruktur für das Projekt-Netzwerk (Bürgerwerkstätten und ihr jeweiliges Netzwerk sowie Projektteam). Anfang März 2017 hat sich das Projektteam für die Vernetzungs- und Austauschplattform HumHub entschieden: HumHub eignet sich insbesondere als Plattform für interne Kommunikation, Austausch, Terminmanagement und Information. Auf HumHub können in einzelnen sogenannten „Workspaces“ (Arbeitsbereichen) Unterlagen, Dokumentationen und Links zu digitalen Werkzeugen hochgeladen und strukturiert werden. Die Plattform ist in der Open-Source-Version installiert worden und weist einen hohen Grad an Sicherheit bezüglich der persönlichen Daten auf. Aktuell sind 104 Mitglieder auf HumHub registriert, im Workspace „Modellprojekt“ gibt es mittlerweile rund 90 Beiträge und eine Fülle an nützlichen Links, Dokumentationen, digitalen Werkzeugen zum Ausprobieren sowie alle wichtigen Terminankündigungen. Die Nutzung von HumHub hat gezeigt, dass die Plattform vor allem im Vor- und Nachgang von gemeinsamen Workshops oder Schulungen besonders aktiv genutzt wird – was die Annahme bestätigt, dass Face-to-Face-Veranstaltungen notwendig sind, um die Vernetzung im digitalen Raum aufrecht zu erhalten. Die Installation und Nutzung von HumHub hat sich als sinnvoll erwiesen und die neue Version von 2018 hat auch sämtliche Defizite ausgeräumt, so dass in Zukunft die Plattform immer nutzerfreundlicher wird.

### **Digitale Kompetenz: Schulungsangebot**

Ein Kernangebot des Modellprojektes waren drei thematische, nachfrageorientierte Schulungen. Durchgeführt von IFOK standen von März bis Juli konkrete Anwendungen digitaler Werkzeuge im Vordergrund, die sich an den selbstgesetzten Schwerpunkten der Bürgerwerkstätten orientierten: Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit, Gewinnung von Bürgerinnen und Bürgern. Im Mittelpunkt standen die Vergewisserung über Stärken und Schwächen des eigenen Projektes, die cross-mediale Kommunikation und Formen der Öffentlichkeitsarbeit sowie Crowdfunding. Zusätzlich zu den Schulungen durch das Projektteam waren Angebote von Mitgliedern des Beirates zentral – etwa der Aufbau eines Facebook-Auftritts (Verband der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft RheinlandWestfalen), die Strategien der Bürgergewinnung für Zustimmung, Unterstützung, neue Ideen und finanzielle Unterstützung (Stiftung Mitarbeit) und für die Zusammenarbeit mit Kommunalverwaltungen (Städte- und Gemeindebund).

### **Kommunale Vernetzung und Verankerung: Vor-Ort-Besuche**

Im Zeitraum April bis Juni 2017 haben die Projektleitung und das Projektteam zwölf Bürgerwerkstätten besucht. Zu diesem Anlass haben die Bürgerwerkstätten ihre Arbeit vor Ort anderen Initiativen, den Kommunalverwaltungen, den Bürgermeistern und den Medien vorgestellt. Mit dieser lokalen Verankerung der Bürgerwerkstätten wurden zum Teil konkrete Formen der Zusammenarbeit aufgebaut. Wenn noch nicht vorhanden konnten die Bürgerwerkstätten die Unterstützung der Kommunen erlangen. Diese reicht von der Einrichtung von WLAN, dem Angebot, kommunale Server nutzen zu können, bis hin zur Unterstützung von Stadtteilbüros beim Aufbau eines Online-Marktplatzes, der gemeinsamen Antragstellung für Landesmittel, der Zusage, im Rat eine Vorlage für weitere Bürgerwerkstätten einzubringen oder im Rahmen kommunaler Open-Government-Strategien zusammenzuarbeiten. Zentral war der Imagegewinn der Bürgerwerkstätten in ihren Gemeinden, begleitet durch die positive Resonanz in den lokalen Medien und dem damit verbundenen Wunsch, in anderen Stadtteilen ähnliche Projekte anzustoßen. Das Modellprojekt insgesamt und die Quartiersakademie NRW konnten sich beim Bundeskongress Nationale Stadtentwicklung im Juni 2017 in Hamburg mit zwei Bürgerwerkstätten vorstellen und Synergien mit anderen Akteuren schaffen.

### **Arbeitshilfe: Hinweise und Ideen zur Mitgestaltung des Quartiers & Digitale Werkzeuge für die Quartiere**

Die Publikation „Arbeitshilfe“ ist als einführendes „How to“ gedacht, das eine Palette an digitalen Werkzeugen benennt, beschreibt und Alternativen aufzeigt. Es ist als Arbeitshilfe für Neulinge wie für Geübte in der digitalen Welt des bürgerschaftlichen Engagements konzipiert. Im Zentrum des Interesses stehen die möglichen Entwicklungsprozesse für Quartier und Nachbarschaft, angestoßen von Bürgerinnen und Bürgern. Diese Prozesse reichen von der Integration verschiedener Generationen, Kulturen und Nationalitäten bis hin zu gemeinschaftlicher Umsetzung konkreter Projekte. Dieses Handbuch ist zusammengetragen und konzipiert nach den Impulsen und Wünschen der am Modellprojekt „Bürger vernetzen Nachbarschaften“ beteiligten Bürgerwerkstätten. Es greift die konkreten Potenziale des digitalen Wandels für bürgerschaftliche Initiativen auf und versucht diese über die gewählte Darstellung zugänglich zu machen.

Die Publikation verfolgt folgende Hauptanliegen: Im ersten Teil wird der Umgang mit Projekten und Vorhaben innerhalb der Bürgerwerkstätten thematisiert und mit konkreten digitalen und analogen Werkzeugen oder Schnittstellen bereichert. Die behandelten Aspekte hierbei sind Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit sowie Bürgernähe und Aktivitäten im Quartier. In diesem Teil des Handbuchs findet man Beschreibungen und Hinweise zu den jeweiligen Arbeitsbereichen einer Bürgerinitiative. Danach folgt die kurze Darstellung eines oder mehrerer digitaler Werkzeuge, die in diesem Zusammenhang nützlich für die Bürgerwerkstätten sein können. Diese „Steckbriefe“ sollen zum einen eine Übersicht der vorgestellten digitalen Anwendung bzw. des Programms bieten und zum anderen den Einstieg in die Nutzung durch Verweise auf Anleitungen erleichtern. Als Printversion wie auch digital sind die Arbeitshilfen ein zentrales Ergebnis des Modellprojektes.

### **Umfrage**

Im Herbst 2017 wurde eine Umfrage zur Nutzung digitaler Mittel in den Initiativen der Bürgerwerkstätten durchgeführt. Mit 66 Rückläufen ergab sich ein klareres Bild über die Nutzung digitaler Mittel im privaten Alltag sowie in der Initiativarbeit. Die Angaben zu den Themen Nachbarschaft, Digitalisierung und ehrenamtliches Engagement sowie zum Kommunikationsverhalten halfen dabei, die Bedarfsorientierung in der letzten



Phase des Projektes zu verbessern sowie die Anregungen für Handlungsempfehlungen und Strategien zu untermauern. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die persönliche Ebene, um Kontakt zu Nachbarinnen und Nachbarn aufzubauen, trotz digitaler Kommunikation an erster Stelle steht. In Bezug auf die Frage, welche technischen Hilfsmittel für Nachbarschaften noch benötigt werden, wird gefordert, dass die Bedienung der vorhandenen Werkzeuge erst einmal verbessert werden müsse, anstatt weitere Hilfsmittel zu entwickeln.

Auch gibt es eine direkte Korrelation zwischen Bildungsgrad und Engagement im Quartier: Die 66 Rückläufe entsprachen im Durchschnitt den aktiven Teilnehmenden des Modellprojektes. Fast die Hälfte der Teilnehmenden war weiblich (44%) und die Altersspanne reichte von 22 bis 75 Jahren. Das Bildungsniveau wies dabei überdurchschnittliche Tendenzen auf (über die Hälfte greift auf ein Abitur, einen Hochschulabschluss oder eine Promotion zurück). Bürger/innen mit einer hohen (schulischen) Qualifizierung verfügen über die notwendigen Ressourcen, um die Initiativarbeit voranzubringen und pflegen auch eine kritische Haltung zum Umgang mit Daten und Datensicherheit, insbesondere in Bezug auf die Tendenzen zum „gläsernen Bürger“. Gegenüber der Entmündigung von Bürgern/innen, etwa durch den „Zwang“ zur Datenabgabe durch Dritte und einer gleichzeitig stattfindenden Freizügigkeit und Nicht-Reflexion der Nutzer/innen kann durch ein verändertes Verhalten von Seiten der Nutzer/innen entgegengewirkt werden, bei gleichzeitiger Etablierung von passenden Datenschutzstandards. Vertiefende Gespräche im Nachgang der Umfrage haben zu den drei Kernfeldern, die es strategisch zu adressieren gilt, geführt: Soziale und digitale Vernetzung, digitale Kompetenz und Vertrauen. Bevor diese Themen im Einzelnen und anhand der wissenschaftlichen Leitfragen eruiert, sollen anhand des internationalen Forschungsstandes die Erkenntnisse aus dem Modellprojekt kontextualisiert werden.

# Forschungsstand

## Digitale Spaltung

Ausgehend von der Annahme, dass soziale Nachbarschaften durch den digitalen Wandel gefördert werden, muss gleichzeitig – angesichts globaler Tendenzen und der digitalen Vernetzung – die Frage geklärt werden, inwieweit die Gefahr einer Entankerung der Menschen und deren Sozialbeziehungen besteht, bis hin zu einer sozialen und auch sozial-räumlichen Segregation und einer Verstärkung der „digitalen Spaltung“. Mehrfach wird in der aktuellen Literatur festgestellt, dass „Quartiere als kleinräumliche lokale Einheiten eine Renaissance erleben“ (Schnur 2013). Zahlreiche Projekte und Studien setzen sich mit den Faktoren und Folgen digitaler Kommunikationsmittel für den sozialen Raum „Nachbarschaft“ auseinander. Fragen zu Auswirkungen der Nutzung digitaler Möglichkeiten auf Vernetzung, Beziehungen, Integration und Partizipation sind hierbei vorherrschend. Bereits um die Jahrtausendwende adressierten einige Studien vorrangig die Gefahr der „digitalen Spaltung“. Diese wird von der OECD (2001, S. 5) als „Spalt zwischen Individuen, Haushalten, Geschäften und geografischen Gebieten aus unterschiedlichen sozio-ökonomischen Levels hinsichtlich ihrer Möglichkeiten des Zugangs zu Informations- und Kommunikationstechnologien und Internetnutzung“ definiert. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, bedarf es geplanter Projekte und Initiativen, die sich mit sozialen, kulturellen, ökonomischen und bildungstheoretischen Unterschieden zwischen einzelnen Gemeinschaften befassen (Sipior et al. 2004). Hierfür wurden zahlreiche Studien initiiert, die sich sowohl mit infrastrukturellen Bedingungen als auch mit sozialen Strukturen und Kompetenzen auseinandersetzen, die als mögliche Faktoren für die Auslösung bzw. Eindämmung der digitalen Spaltung fungieren können. Eine Studie aus dem Jahr 2000 in Kanada ging hierbei konkreter vor und untersuchte die Auswirkungen eines kostenlosen High-Speed-Internetzugangs auf nachbarschaftliche soziale Beziehungen (Hampton & Wellman 2000). Ergebnisse konnten zeigen, dass der bloße Zugang zu Internet die Vielfalt an sozialen Bindungen – wie etwa instrumenteller, emotionaler oder sozialer Art – unterstützen kann. Diese würden demnach nachhaltiger, indem sie durch eine Kombination aus Offline- und Online-Interaktionen belebt werden. Ob reine infrastrukturelle Anpassungen, wie die eines kostenlosen Internetzugangs jedoch zu einer Überwindung der digitalen Spaltung beitragen können, konnte hierdurch nicht bestätigt werden. Eine Veröffentlichung aus dem Jahr 2004

(Sipior et al. 2004) hingegen beschäftigt sich mit Gemeinschaften in den USA, die im negativen Sinne von der digitalen Spaltung betroffen sind. Der Fokus der Fallstudie wurde bewusst auf einzelne Faktoren gelegt, die zu einer digitalen Spaltung geführt haben könnten. Ein zentrales Ergebnis war die Einsicht, dass es einer umfassenden und langfristigen Lösung bedarf, um die digitale Spaltung zu überwinden: Lediglich Trainings einzuführen, um Computer-Fähigkeiten zu verbessern, kann also nicht zur Überwindung der digitalen Spaltung beitragen.

### **Digitale Kompetenz in Deutschland**

Der rasanten Entwicklung technologischer Möglichkeiten steht die Annahme gegenüber, dass insbesondere Deutschland bei der Adaptation an aktuelle Entwicklungen in diesen Bereichen abgehängt wird. Zunächst stehen dem Fortschritt der Digitalisierung nämlich infrastrukturelle Hürden im Weg: Der Anteil von Glasfaseranschlüssen ist in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern mit 1,29 Prozent verbesserungswürdig (OECD 2015). Insbesondere im Stadt-Land-Vergleich wird deutlich, dass in vielen Teilen des Landes infrastrukturelle Anpassungen nötig wären (Brandt 2017).

Doch nicht nur digitale Infrastrukturen gilt es für das Gelingen digitaler Entwicklung in Deutschland anzupassen, auch die Bildungs- und Schulungslandschaft muss sich dieser Entwicklung annehmen. „Die Bevölkerung begegnet der digitalen Zukunft mit geringen Digitalkompetenzen“ – so ein Ergebnis des D21-Digital-Index aus dem Jahr 2016 (Initiative D21 e.V. 2016). Statt eines notwendigen Anstiegs der digitalen Kompetenz schnitt diese im Jahr 2016 im Vergleich zum Vorjahr sogar schlechter ab. Und auch die Offenheit hatte Einbußen zu berichten – der DsiN SicherheitsIndex 2018 zeigt, dass lediglich 22,4 % der Befragten das Internet für sicher halten, wenn es um ihre persönliche Daten geht, 39,3 Prozent gaben an, das Internet für eher sicher zu halten (DsiN 2018). Zwar ist der Ausbau digitaler Infrastrukturen offiziell in das Programm der Bundesregierung aufgenommen (Bundesregierung 2014), dennoch wird die Beteiligung der Bevölkerung am digitalen Fortschritt hierbei bislang noch zu wenig mitgedacht.

Eine Forderung, die bereits seit einigen Jahren gestellt wird, lautet, dass Bürger/innen die Entwicklungen der und durch die Digitalisierung selbst mitgestalten sollen, statt nur als Nutzer/innen mitzumachen (Initiative D21 e.V. 2016). Kompetenzen müssen außerdem „über alle

## Forschungsstand

Ebenen in der Bevölkerung gefördert werden“, um zu gewährleisten, dass niemand von der Digitalisierung abgehängt wird. „Wenn die Digitalisierung nicht von den Bürgerinnen und Bürgern, sondern allein von der technologischen Seite her entwickelt wird, bestehe die Gefahr, die Menschen vom digitalen Wandel auszuschließen“ (Joost 2017). Dieser Forderung nehmen sich immer häufiger auch Wissenschaft und Politik an. Mehrere partizipative Projekte in Kommunen und Gemeinden wurden hierzu schon ins Leben gerufen und wissenschaftlich begleitet. Einige davon zielen darauf ab, Handlungsempfehlungen für Kommunen und für die Zivilgesellschaft auf einer wissenschaftlichen Basis geben zu können.

### **Digitales bürgerschaftliches Engagement**

Ob per sozialem Netzwerk, Tausch-Plattform oder Online-Format zur Bürgerbeteiligung: Dem Austausch in der unmittelbaren Umgebung, der Nachbarschaft wird vermehrt mit digitalen Mitteln auf die Sprünge geholfen. Zwar besagt eine Umfrage zum Thema „digitale Vernetzung in Nachbarschaften“ (Schreiber et al. 2017), dass Nachbarschaftsplattformen eher seltener für gesellschaftliches Engagement und politische Diskussionen genutzt werden (37,5%), gleichzeitig belegen Zahlen aber auch, dass in den vergangenen 50 Jahren die Zahl der Vereine und Genossenschaften gewachsen ist: 17,5 Millionen Bürger in 600.000 gemeinnützigen Vereinen können verzeichnet werden (Fraunhofer IAO 2014). Von bürgerschaftlichem Engagement spricht man dann, wenn folgende Punkte zutreffen:

- Freiwilligkeit,
- nicht auf materiellen Gewinn gerichtet,
- Gemeinwohlorientierung,
- Öffentlichkeit und
- Gemeinschaftlichkeit (Enquete-Kommission 2002).

Digital wird dieses Engagement immer dann, „wenn ein System, das über Computer, mobile Endgeräte oder andere Zugänge erreichbar ist, eine Schlüsselrolle in den Bereichen Akquise, Vermittlung von Aktivitäten oder Ausübung des Engagements übernimmt“ (Enquete-Kommission 2002).

Eine Studie des Fraunhofer-Instituts für Offene Kommunikationssysteme FOKUS im Jahr 2014 untersucht die Frage, ob der Einsatz von Informationstechnologie bürgerschaftliches Engagement stärkt. Hierbei wurde zum einen angenommen, dass durch eine einfachere und effizientere Organisation mittels angemessener Technologien die Hemmschwelle für die Übernahme von Ehrenämtern sinkt. Zum anderen wurden der Vorteil des Selbstmarketings in digitalen Medien und die erleichterte Vernetzung von Aktiven als Potenziale für das Ehrenamt gewertet.

Dass vor allem wissensbezogene Bereiche der Freiwilligenarbeit durch IKT orts- und zeitunabhängig bearbeitet werden können und damit eine flexible und dynamische Organisation ermöglicht wird, bringt ganz neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements hervor. Zwar müssen auch Herausforderungen bewältigt werden, wie beispielsweise die Gefahr der digitalen Spaltung, die Bindung von Aktiven und die Koordination im Fall kleinteiliger Mitarbeit – diese Anstrengungen können jedoch durch die oben erwähnten Möglichkeiten und Mehrwerte aufgewogen werden (Fraunhofer FOKUS 2014).

Grundsätzlich kann die zentrale Einsicht formuliert werden, dass es einer umfassenden und langfristigen Lösung bedarf, um die digitale Spaltung zu überwinden: Lediglich Trainings einzuführen, um Computer-Fähigkeiten zu verbessern, kann nicht zur Überwindung der digitalen Spaltung beitragen. Vielmehr braucht es einen lokalen Prozess einer jeder einzelnen Gemeinschaft, um Mitglieder auch nachhaltig für die Nutzung von Technologie im Allgemeinen zu gewinnen.

Darüber hinaus spielen Nachbarschaftsplattformen für soziale Nachbarschaften eine immer wichtigere Rolle: Das oben erwähnte Forschungsprojekt „Vernetzte Nachbarn“ (Schreiber et al. 2017) beschäftigt sich ganz grundlegend mit den Auswirkungen von Nachbarschaftsplattformen auf das soziale Zusammenleben in der Nachbarschaft. Basierend auf dem stetigen Wachstum eines vielfältigen Angebots an digitalen Plattformen in den letzten Jahren wurden bundesweite Umfragen von Januar bis August 2017 initiiert und in vier ausgewählten Quartieren das Verhältnis von digitaler und analoger Nachbarschaft untersucht.

Vorläufige Ergebnisse der ersten Umfrage zeigen zunächst, dass das Angebot digitaler Nachbarschaftsplattformen äußerst vielfältig ist. Ob ein selbstorganisiertes Stadtteilforum oder eine professionelle bundes-

## Forschungsstand

weite Smartphone-App, gemeinsames Ziel ist es, die Vernetzung und die Kommunikation in der Nachbarschaft zu befördern. Diese Bemühungen scheinen auch Anklang zu finden, was einige Zahlen zeigen: 2000 aktive Nachbarschaften sind beispielsweise zum Zeitpunkt der Umfrage bei nebenan.de gemeldet und stellen damit die am weitesten verbreitete Plattform in Deutschland zu diesem Zweck dar. Die Plattform Nachbarschaft.net zählt darüber hinaus 200.000 angemeldete Nutzer/innen, weitere regionale oder lokale Angebote sind in diesen Zahlen nicht inbegriffen. Darüber hinaus konnte die Umfrage aufzeigen, dass Nachbarschaftsplattformen bislang vor allem in Großstädten Anwendung finden, wobei auch immer mehr Angebote für den ländlichen Raum entwickelt werden (Schreiber et al. 2017).

Basierend auf diesem Überblick aktueller Erkenntnisse und Forschungsergebnisse zu den Themen „Nachbarschaft & Digitalisierung“ sowie „Digitales bürgerschaftliches Engagement“ hat das Land Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Modellprojektes „Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung nutzt digitalen Wandel“ eruiert, welche konkreten Maßnahmen und Aktivitätsfelder die Nutzung digitaler Mittel für bürgerschaftliches Engagement erforderlich sind.

# Wissenschaftliche Leitfragen im Forschungsprozess

Wie können sich digitale Möglichkeiten auf Vernetzung, Beziehungen, Integration und Partizipation in den Quartieren positiv auswirken? In zahlreichen Projekten werden die Chancen der Digitalisierung benannt und für die Risiken sensibilisiert. Konkrete, gemeinsam mit den Bürgern/innen des zivilgesellschaftlichen Engagements erarbeitete Handlungshorizonte sind jedoch kaum zu finden. Im Modellprojekt haben wir dagegen partizipativ die Möglichkeiten der Digitalisierung für die Quartiersentwicklung ausdifferenziert und anhand der Arbeitshilfen sowie von acht Leitfragen adressiert, die im Folgenden vorgestellt werden. Fest steht dabei, dass sowohl politische als auch zivilgesellschaftliche Akteure sich den Herausforderungen der digitalen Spaltung und der digitalen Kompetenz annehmen müssen, um wichtige Fragen der Teilhabe adäquat adressieren zu können und der wachsenden digitalen Kluft innerhalb der Initiativen, beispielsweise zwischen Alt und Jung, entgegenwirken zu können. Das Ziel soll sein, dass Bürger/innen besser mit digitalen Tools umgehen können und die digitale Bildung sozial-ökologisch und öffentlich organisiert werden sollte.

## **1 | Wie kann die Digitalisierung die Entstehung von sozialen Nachbarschaften und das zivilgesellschaftliche Engagement in den Quartieren fördern?**

Anders als in den vorgestellten Studien, die sich besonders auf die reine Beforschung infrastruktureller oder sozialer Interventionen beschränken, ohne dabei Bürger/innen in eine Lösungsfindung einzubeziehen, wurde im Modellprojekt anhand partizipativer und handlungsorientierter Projektstrukturen der Fokus von der Nachbarschaftsinitiative als „Untersuchungsobjekt“ hin zu der Initiative als Gestaltungs-Akteur und Handlungsspielraum gelenkt. Dem Zugrunde lag die Annahme, dass Chancen, Möglichkeiten und Lösungen diskursiv, iterativ und in einem Bottom-Up-Prozess entstehen können.

Aus obiger Befundlage und den im Modellprojekt gewonnenen Erkenntnissen kann den neuen digitalen Technologien ein großes Potenzial für die Kommunikation, Vernetzung und Entwicklung in Nachbarschaften, Quartieren und Kommunen zugesprochen werden. Sowohl infrastrukturelle Anpassungen in Bezug auf digitale Technologien als auch soziale Prozesse stellen wichtige Faktoren für das transformative Potenzial digitaler Vernetzung dar, also für eine sozial-ökolo-

gische Gesellschaftstransformation in Bezug auf die Auswirkungen der Digitalisierung. Eine Bearbeitung des einen Faktors jedoch, ohne den anderen mit einzubeziehen, kann zu unerwünschten Ergebnissen wie der Verstärkung der „digitalen Spaltung“ führen.

Eine zentrale Erkenntnis im Modellprojekt ist, dass die Digitalisierung zivilgesellschaftliches Engagement in den Quartieren dann fördern kann, wenn die soziale und die digitale Vernetzung Hand in Hand gehen. Sowohl bestehende analoge Strukturen können durch digitale Werkzeuge unterstützt und ausgebaut werden; auch können Vernetzungsplattformen eine Initialzündung für Begegnungen und gemeinschaftliche Aktivitäten darstellen. Diese soziale und digitale Vernetzung und die gegenseitige Rückkopplung sind essentiell für das langfristige Funktionieren von digitalen Infrastrukturen.

**Soziale und digitale Vernetzung  
müssen Hand in Hand gehen**

**Digitale Werkzeuge ermöglichen die  
zeit- und ortsunabhängige Partizipation**

**Sie unterstützen Information, Wissen  
und Erfahrungsaustausch**

**Digitale Instrumente sind wichtig für  
Organisations- und Projektentwicklung,  
Vernetzung, Bündelung von Ressourcen**

## **2 | Welche Unterstützung benötigen soziale Nachbarschaften bei der Nutzung digitaler Möglichkeiten?**

Vor dem Hintergrund des Diskurses zwischen planerischen und sozialen Perspektiven für das Verständnis von Nachbarschaften (Reutlinger et al. 2015) und Quartieren begreifen wir hier Nachbarschaften sowohl als räumliche als auch als soziale Nähe (Geiling 2015). Wir definieren sie als Geflecht von sozial-räumlichen Beziehungen zwischen den Bewohnern/innen, die gleichzeitig unterschiedlichen sozialen Rahmen, Communities of Practice und Interessengemeinschaften angehören, im Quartier jedoch über gemeinsame Anliegen hinaus auch durch geo-



grafische Nähe gekennzeichnet sind. Angesichts des digitalen Wandels verschiebt sich zwar die Unterscheidung zwischen viertelübergreifender Interessensgemeinschaft und geographischer Nachbarschaft, da sich die räumliche Nähe durch die voranschreitende Digitalisierung zunehmend auflösen scheint. Im Modellprojekt argumentieren wir jedoch dagegen und arbeiten mit der These, dass durch die digitale Vernetzung eine Rückkopplung zur räumlichen Nähe stattfindet – und damit zum Wirkungskreis der Bürgerwerkstätten in den Quartieren als soziale Nachbarschaften.

Die Ergebnisse im Modellprojekt haben gezeigt, dass es für die Unterstützung sozialer Nachbarschaften ein bedarfsorientiertes Angebot braucht, in Form von Schulungen und Workshops ebenso wie die Unterstützung eines aktiven Austausches von Wissen und Ressourcen, von Know-How-Transfer, welche einen gemeinsamen Lernprozess auf Augenhöhe anstoßen und dadurch die Komplexität der Digitalisierung überschaubar machen. Es erfordert also vor allem adaptierter, bedarfsorientierter Angebote in den Quartieren.

Ein differenziertes Angebot für den Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), je nach Voraussetzungen und Bedürfnissen einzelner Nachbarschaften und ohne dabei Teile der Bevölkerung zu vernachlässigen (Gabbe 2006), betrachten wir als notwendige Bedingungen für gelungene analoge wie digitale Teilhabe. Unsere Ergebnisse stützen die Hypothese, dass es keinen „one-fits-all“-Ansatz im Rahmen von digitalen Lösungen für die Nachbarschaft geben kann. Wichtig ist dabei, dass auch weniger privilegierte Nachbarschaften bei der Digitalisierung „mitgenommen werden“ (Hampton 2007). Die Ergebnisse aus dem Methoden-Mix im Modellprojekt „Bürger vernetzen Nachbarschaften“ (Befragungen, Gespräche wie auch die die Co-Design-Workshops, die Besuche vor Ort und die partizipativen, im Modellprojekt entwickelten Formate) unterstützen diese These.

Die Möglichkeiten, eigene Lösungen zu entwickeln, wurden auf unterschiedlichen Ebenen adressiert: Durch die Heranführung an Open-Source-Technologien, an die Vernetzungs- und Austauschplattform oder an andere Werkzeuge, die in den Arbeitshilfen detailliert vorgestellt und erklärt werden. Dadurch ist es auch im Nachgang des Modellprojektes möglich, dass sich die lokalen Akteure den digitalen Möglichkeiten weiterhin schrittweise annähern und aneignen. Damit soziale Nachbarschaften (Reutlinger 2015) die digitalen Möglichkeiten nutzen

können, braucht es eine intensive Förderung der digitalen Kompetenz der Nutzer/innen auf Quartiersebene. Bedarfsorientierte Angebote wie Schulungen oder Workshops sollen einen gemeinsamen Lernprozess auf Augenhöhe anstoßen, wodurch die Komplexität der Digitalisierung reduziert werden soll.

Um dies zu gewährleisten sollte solch eine Verankerung durch die Einrichtung eines Kompetenzzentrums NRW oder von kommunalen Kompetenzzentren bewerkstelligt werden, indem die Leistungen dort gebündelt und zukunftsweisend ausgebaut werden. Dadurch können Kompetensträger entstehen, die als Vorreiter die Digitalisierung in den Quartieren voranbringen und durchweg fundiert und vertrauensvoll betreuen. Durch das Angebot der adaptierten Übersetzungs- und Transferleistungen kann das bisher gewonnene Vertrauen ausgebaut, dadurch können technologienahe wie -ferne Bürgerwerkstätten unterstützt werden. Die kommunale Unterstützung, die die analoge soziale Beziehung im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements stärkt und gleichzeitig der digitalen Spaltung entgegenwirkt, ist hierbei entscheidend. Dabei sind auch Bildungsträger gefragt, passgenaue Prozessbegleitung zu leisten.

Aktuell wird das durch das Modellprojekt entstandene Initiativ-Netzwerk über die Projektlaufzeit hinaus genutzt und dadurch Formate der gegenseitigen Hilfestellung weiterhin zur Verfügung gestellt.

**Landes-Kompetenzzentrum oder kommunale  
Kompetenzzentren in NRW für Übersetzungs-  
und Transferleistungen**

**Förderung der digitalen Kompetenz bei  
Nutzern und Anbietern auch im Quartier**

**Bedarfsorientierte Angebote für gemeinsame  
Lernprozesse – Schulungen, Workshops**

### **3 | Wie können Ergebnisse der zivilgesellschaftlichen Initiativen über interne und externe Kanäle transparent und effektiv kommuniziert werden?**

Für eine transparente und effektive Kommunikation über interne und externe Kanäle bieten sich unterschiedliche digitale Plattformen an. Sie schaffen es, die Komplexität an Funktionen und Informationen zu bündeln und übersichtlich darzustellen. Sie bieten Funktionalitäten von Organisations- und Projektentwicklung bis hin zu weiteren Vernetzungsmöglichkeiten an. Die grundlegende Voraussetzung dafür ist eine Unterstützungsleistung bei der Auswahl der Inhalte, sowie deren kontinuierliche Pflege, etwa auf einer hierfür eingerichteten Plattform. Die Voraussetzung für ein zufriedenstellendes Gelingen ist dabei eine interaktive, barrierefreie und dialogfördernde Gestaltung. Zudem müssen Schulungen für die grundlegenden Funktionsweisen für alle involvierten Akteure angeboten werden. Dadurch kann Vertrauen hergestellt und die persönliche Quartiersarbeit nach und nach mit digitalen Kanälen ergänzt und ausgebaut werden.

Gleichzeitig muss darauf hingewiesen werden, dass die bisherigen, analogen Kommunikationsweisen nicht ersetzt werden, sondern diese zusätzlich angeboten werden sollten, damit ein „crossmedialer“ Zugang (Killisch et al. 2016) für alle Mitglieder ermöglicht wird. Die Informationsangebote sollten also in gedruckter und digitaler Version für die unterschiedlichen Bedarfe der Mitglieder angeboten werden. Durch ein übersichtliches und aufeinander aufbauendes Multikanalsystem ist es möglich, zum einen die technologiefernen Mitglieder mit gewohnten, traditionellen Kommunikationsmedien zu erreichen und zu informieren, zum anderen aber auch den technologienahen Mitgliedern einen zeitlich und örtlich unabhängigen Zugang (vgl. Reutlinger et al. 2015, Wellman 1999) zur Initiatarbeit zu ermöglichen. Durch solch eine Weichenstellung kann ein crossmedialer Austausch von Informationen, Wissen und Erfahrungen stattfinden, der über die lokalen Grenzen hinweg funktioniert und dadurch angereichert werden kann.

Durch die digitale Öffnung erweitert sich auch der Aktionskreis und es können neue Mitglieder angesprochen werden, die durch die digital angebotenen Informationen auf die Initiative aufmerksam werden.

Plattform für interne/öffentliche Kommunikation und Austausch. Voraussetzung: Vertrauen, Zentralisierung der Inhalte, kontinuierliche Pflege

Traditionelle Kommunikationswege mit digitalen Medien verknüpfen – z.B. crossmedial.

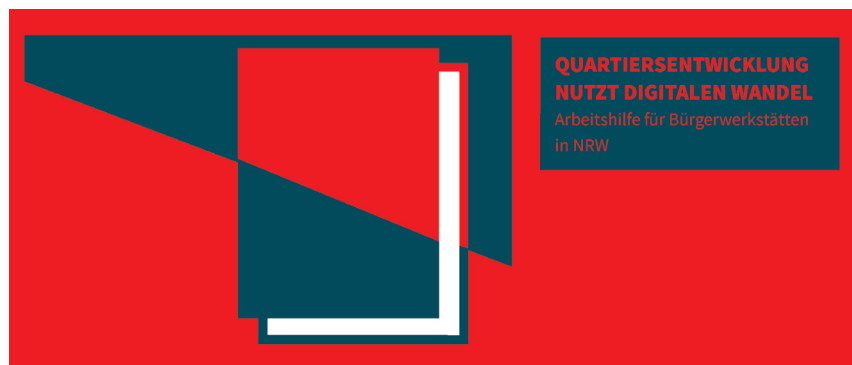
Voraussetzung: interaktive, barrierefreie und dialogfördernde Gestaltung

#### **4 | Welche digitalen Tools eignen sich besonders für die interne und externe Kommunikation in vernetzten Nachbarschaften?**

Es gibt eine ganze Bandbreite unterschiedlicher Werkzeuge und Schnittstellen, die für die Projektarbeit in zivilgesellschaftlichen Initiativen empfohlen werden können. Einen Überblick dafür bietet die Publikation »QUARTIERSENTWICKLUNG NUTZT DIGITALEN WANDEL. Arbeitshilfe für Bürgerwerkstätten in NRW«, welches als Printerzeugnis und digital publiziert wurde ([modellprojekt-nrw.de](http://modellprojekt-nrw.de)). Darin werden Werkzeuge für die Terminplanung, die Textverarbeitung, das Teilen von Daten, die Projektorganisation oder die Webpräsenz vorgeschlagen und deren Nutzung grundlegend erklärt. Es werden praxisnahe Hinweise gegeben, wie sich der Prozess der Quartiersentwicklung und -gestaltung durch Bürger/innen steuern und befeuern lässt. Dabei sollen sich auch solche Bürger/innen angesprochen fühlen, die sich bisher noch nicht selbst engagiert haben und Starthilfe für das eigene Engagement benötigen. Gleichzeitig sind die in den Arbeitshilfen dargelegten Ideen relevant für etablierte Initiativen, die neue Impulse setzen, neue Vorhaben angehen oder neue Mitstreiter/innen ansprechen möchten.

Darüber hinaus wird der Umgang mit Projekten und Vorhaben innerhalb der Bürgerwerkstätten thematisiert und mit konkreten digitalen und analogen Werkzeugen oder Schnittstellen bereichert. Die behandelten Aspekte hierbei sind Projektmanagement, Öffentlichkeitsarbeit sowie Bürgernähe und Aktivitäten im Quartier. Hier finden sich Beschreibungen und Hinweise zu den jeweiligen Arbeitsbereichen einer Bürgerinitiative, begleitet von der einführenden Darstellung eines oder mehrerer digitaler Werkzeuge, die die Arbeit der Bürgerwerkstätten unterstützen können. Diese „Steckbriefe“ bieten zum einen eine Über-

sicht der vorgestellten digitalen Tools, zum anderen erleichtern sie den Einstieg in die Nutzung der Anwendungen.



### **5 | Welches sind Erfolgsfaktoren für die interne Organisation, die Pflege, die Stabilisierung und Weiterentwicklung der Netzstrukturen und der Nachbarschaften?**

Ein wichtiger Faktor für eine erfolgreiche interne Organisation, Pflege, Stabilisierung und Weiterentwicklung der digitalen Strukturen in den Quartieren ist ein gemeinsames Verständnis über den Nutzen und die Entwicklung digitaler Kanäle. Dadurch soll ein ausgewogenes Verhältnis von Motivation, Interesse und Engagement (Aufwand-Nutzen) aufgebaut werden. Auf dieser Grundlage sollen Zuständigkeiten, Verantwortungsbereiche und Aufgaben auf mehrere Mitglieder verteilt werden, um die zusätzliche Belastung auszugleichen. Wichtig dabei ist, dass nicht nur das Erstellen der digitalen Ressourcen, sondern auch die regelmäßige Pflege in der zeitlichen Planung und der Verteilung der Aufgaben mitbedacht wird. Gleichzeitig führt eine ständige Transparenz der Prozesse und des Wissensmanagements für alle Mitglieder zum Gelingen einer vernetzten Vereinsarbeit, da nur so das Vertrauen erweitert und ggf. auch weitere Mitglieder ihre Kapazitäten einbringen können, auch wenn das einen Mehraufwand bedeutet. Denn Netzwerke ohne große Vertrauensbasis funktionieren nur als Informationsplattform. Je höher das Vertrauen ist, desto höher auch die Beteiligung, und je spezifischer die Lösungsgemeinschaft, desto größer die Bereitschaft, Wissen, Erfahrungen und Lösungen zu teilen.

■  
Gemeinsames, internes Verständnis über  
Nutzen und Entwicklungsziele der Initiative

Abgestimmte Information, digitale Plattform &  
technologische Infrastruktur für Projektabläufe

Aufgaben auf mehrere Verantwortliche verteilen:  
Transparenz der Prozesse und des Wissens  
managements an und für alle Mitglieder

Ausgewogenes Verhältnis von Motivation,  
Interesse und Engagement (Aufwand – Nutzen)

Verantwortlichkeit und Verbindlichkeit schafft  
Entscheidungsfähigkeit

**6 | Welche Rolle spielen vernetzte Nachbarschaften im Quartier  
im Zusammenwirken mit anderen Quartiersinitiativen bzw.  
im Kontext des sozio-politischen Systems einer Stadt (z.B.  
Verwaltung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft)?**

Vernetzte Nachbarschaften stärken das Quartier und damit die Städte und Kommunen. Durch die wachsenden Möglichkeiten der sozialen und digitalen Teilhabe sind die bürgerschaftlichen Initiativen in der Lage, ihr Akteursspektrum vielfältig zu erweitern. Zudem fördern sie die zivilgesellschaftliche, bedürfnisorientierte Zukunftsgestaltung der Quartiere von Beginn bis zur Umsetzung und stellen somit Kompetenzträger dar, welche über das Wissen verfügen, wie ein Zusammenhalt in Dörfern, Stadtteilen und Quartieren praxisnah und bedürfnisorientiert hergestellt werden kann. Dadurch wird eine nachhaltige Entwicklung im städtischen, ländlichen und in infrastrukturschwachen Gebieten begünstigt, welche ebenfalls Potenzial für weitere gesellschaftliche Innovationen bieten.

Ebenso können vernetzte Nachbarschaften als wichtige Akteure bei politischen Entscheidungen agieren, da sie mit ihrem Handeln in Städten und Kommunen Wissensträger in den verschiedensten Bereichen innerhalb der sozialen, ökonomischen und ökologischen

Dimension darstellen. Ihre Präsenz im öffentlichen Raum trägt dazu bei, einem Auflösen räumlicher Nähe durch die zunehmende Digitalisierung entgegenzuwirken. Sie stellen in Städten und Kommunen wichtige Säulen für demokratische Entwicklungen dar: Die Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002) bezeichnete das bürgerschaftliche Engagement als das Sozialkapital der modernen Gesellschaft. Durch bürgerschaftliches Engagement können sich Bürger/innen in die Gesellschaft einbringen und das Gemeinwesen mitgestalten, wodurch sie dafür sorgen, „dass sich die Qualität des politischen und sozialen Gemeinwesens zum Wohle aller weiterentwickelt“ (Klein 2012). Dieses Engagement, so Klein, „folgt einer Überzeugung und Haltung freier Bürgerinnen und Bürger. Das so verstandene Engagement benötigt allerdings Rahmenbedingungen für selbstbestimmte Handlungsspielräume, Partizipation, Respekt und Anerkennung. Die Akteure wollen an der Lösung gesellschaftlicher Probleme und Herausforderungen mitwirken und sind bereit, in arbeitsteiligen Prozessen in Organisationen ihren Beitrag zu leisten“ (Klein 2012).

Die adäquate Anerkennung der Wirkung von bürgerschaftlich Engagierten ist eine wichtige Voraussetzung für die Mitmachbereitschaft. Das Potenzial der Engagierten für die Mitgestaltung der Gesellschaft kann sich demnach mit der Entwicklung einer Anerkennungskultur und damit einhergehend einer Engagementförderung entsprechend entfalten. Die Förderbedarfe, die im Rahmen des Modellprojektes identifiziert wurden, sollen den Wissenstransfer für eine Bottom-Up-Strategieentwicklung begünstigen, d.h. dazu beitragen, dass Engagement und Partizipation mit lokaler Politik und Verwaltung nachhaltig verschränkt werden. Durch den digitalen Wandel werden dabei neue Verschränkungs- und Vernetzungsmöglichkeiten geschaffen, die auch die lokal-globale Vernetzungsdimension berücksichtigen (glokalisierte Vernetzung, Wellman 2002, Castells 2004, Manzini, 2006). Diese Entwicklung stellt Anforderungen an Politik und Verwaltung ebenso wie an zivilgesellschaftliche Organisationen.

### **Vernetzte Nachbarschaften sind Motoren für demokratische Entwicklungen. Sie**

ermöglichen die digitale wie analoge Teilhabe

fördern die bedürfnisorientierte Zukunftsgestaltung von Beginn bis zur Umsetzung

befördern den Zusammenhalt in den Dörfern, Stadtteilen und Quartieren

bergen Potenzial für weitere gesellschaftliche Innovationen

begünstigen nachhaltige Entwicklungen im städtischen, ländlichen Raum sowie in infrastrukturschwachen Gebieten

sind wichtige Unterstützer politischer Entscheidungen in ihren Kommunen in allen Handlungsfeldern: sozial, ökonomisch und ökologisch

## **7 | Gibt es bildungspolitische, soziale, kulturelle Schranken für die Mitwirkung in vernetzten Nachbarschaften und wie können Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen für die Teilhabe gewonnen werden?**

Wie unabhängige und internationale Studien bestätigt haben (u.a. D21-Studie 2015; DIVSI-Studie 2016) entstehen die Schranken zur Teilhabe bereits auf sozialer Ebene und werden lediglich durch die digitale Vernetzung verstärkt. Durch das fortwährende Bestehen der sozialen Exklusion besteht die Exklusion auch auf digitaler Ebene fort, was mit dem Begriff der „digitalen Spaltung“ (OECD 2001, S. 5) beschrieben wird. Um der sozialen Exklusion entgegenzuwirken, braucht es viel Kapazitäten, bedarfsorientierte Förderung und niederschwellige, zielgruppenorientierte Angebote, welche in lokale Prozesse eingebettet werden. Zudem bedarf es einer Kombination aus zur Verfügung gestellter und frei zugänglicher digitaler Infrastruktur, die sich an den Voraussetzungen und Bedürfnissen einzelner Nachbarschaften orientiert, um die Möglichkeiten aktiver Bürgerschaft auszubauen. Ein langfristig angelegtes, kollektives Agieren kann Partizipation im Quartier für solche



Bewohner/innen ermöglichen, die „aktuell abgehängt sind“ (National Democratic Institute 2016). Voraussetzungen dafür sind:

- eine differenzierte Zielgruppenorientierung in der Kommunikation und Information und die niederschwellige Adressierung von Teilzielgruppen;
- die Gestaltung konkreter kommunaler Aktivitäten und die Bereitstellung von Infrastrukturen für soziale Interaktion;
- die Entwicklung von Handlungsstrategien und Beratungsprodukten (z.B. in Form von Toolkits);
- die Organisation von Fortbildungsangeboten („Wie stelle ich einen Antrag?“, „Wie gründe ich eine Genossenschaft?“), Bereitstellung von Anleitungen und Hilfestellungen (Online-Ressourcenpools).

Die bekannten Schranken für Teilhabe bestehen auch bei der Nutzung digitaler Instrumente. Digitale Mittel alleine sind jedoch nicht für die Schranken verantwortlich

Den Schranken begegnen mit: bedarfsorientierten Angeboten; niederschweligen, zielgruppenorientierten Zugängen; themenbezogenen Vorschlägen

## **8 | Welche landesweiten Unterstützungsleistungen könnten die Nutzung digitaler Möglichkeiten zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts in den Quartieren fördern?**

Zusammenfassend kann unterstrichen werden, dass es vor allem einer Handlungsstrategie und einer landesweiten Engagementförderung bedarf – auch mit regionalen Schwerpunkten, die sich den Herausforderungen der Digitalisierung für die Zivilgesellschaft stellt. Eine nachhaltige Strategieentwicklung berücksichtigt neue Formen und Formate des Mitmachens und des Engagements sowie die Kommunikation auf Augenhöhe: Das Land muss weiterhin und verstärkt den Mehrwert des bürgerschaftlichen Engagements für die Gesellschaft anerkennen und dies dementsprechend kommunizieren, gleichermaßen ist die Zivilge-

## Wissenschaftliche Leitfragen

sellschaft gefordert, ihre Multiplikatoren-Rolle einzunehmen und stärker ihre Bedürfnisse und Anliegen differenziert und gebündelt kommunizieren. Gerade im Modellprojekt zeigt die einmalige Verbindung von Engagement, Quartiersentwicklung und digitaler Chance, wie wichtig eine solche Herangehensweise ist (s. auch die Broschüre „Gemeinsam. Digital. Vernetzt.“ des Landes Nordrhein-Westfalen zum Modellprojekt: [open.nrw/sites/default/files/atoms/files/broschure\\_mhkg\\_0.pdf](https://open.nrw/sites/default/files/atoms/files/broschure_mhkg_0.pdf)).

Aus dieser Erfahrung heraus könnte eine übergreifende Unterstützungsleistung, die Top-Down-Vorgehen und Bottom-Up-Prozesse sinnvoll verknüpft, durch die Einrichtung eines Kompetenzzentrums auf Landesebene oder von kommunalen Kompetenzzentren erbracht werden. Solchen Kompetenzzentren käme die Aufgabe zu, die erforderliche Übersetzungs- und Transferleistung zu erbringen, die Übertragbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse zu fördern, spezialisiertes Wissen aufzubereiten und damit die digitale Kompetenz bei der sozialen und digitalen Vernetzung voranzutreiben. Ein auf Landesebene verankertes Kompetenzzentrum wäre auch in der Lage, gegen die Vertrauenskrise gegenüber Online-Dienstleistern zu wirken (Stichwort Sicherheit von Daten), (landesweite) bestehende Angebote zu sondieren und zu bündeln und durch bedarfsorientierte Kurs- wie Beratungsangebote die Stärkung lokaler Strukturen voranzubringen. Zudem ist ein Angebot der Unterstützung durch eine auf dem neuesten Stand befindliche interaktive digitale Plattform und durch bedarfsorientierte Beratungen zu empfehlen, wodurch eine persönliche und themenbezogene Vermittlung angeboten werden kann. Eine Möglichkeit der Ausgestaltung einer differenzierten Unterstützungsleistung ist das zusätzliche Angebot einer mobilen Beratung, welche im Vorfeld für die bürgerschaftlichen Initiativen auch im ländlichen Bereich beantragt werden kann. Landesübergreifend müssen jedoch Fragen der digitalen Selbstbestimmung und damit einhergehend des Umgangs mit Daten, der Datensicherheit und der Datenspeicherung aufbereitet werden.

---

### Digitale Plattform

### Datensicherheit/Datenspeicher

### Digitale Kompetenz vor Ort (themen- und menschenbezogene Vermittlung)

# Thesen und Anregungen

## **These „Analog-digitale Vernetzung“**

Die Bedeutung der sozialen, nahräumlichen Vernetzung für bürgerschaftliches Engagement im Zeitalter der Digitalisierung und damit die Weiterentwicklung sozialer Nachbarschaften mithilfe digitaler Mittel wird auf regionaler wie nationaler Ebene erkannt. Sie gilt als Motor für nachhaltige Entwicklungen im Städtischen wie im Ländlichen – angesichts der Vielfalt an Herausforderungen wie demografischer Wandel, Pluralisierung und Diversifizierung von Bevölkerungsgruppen und Lebenswirklichkeiten und der globalen Veränderungen im 21. Jahrhundert. Umso bedeutender ist es, Quartiersentwicklung und digitalen Wandel sozial nachhaltig zu verbinden, also soziale und digitale Praktiken gemeinsam zu denken – nicht zuletzt, weil sich in der digitalen Spaltung die soziale Spaltung widerspiegelt.

Die bewanderte Nutzung von Onlinediensten und Netzwerkplattformen kann die Information, die Kollaboration und das Engagement fördern. Digitale Mittel und Onlinedienste unterstützen dabei, die Sichtbarkeit von Initiativen zu steigern, die Reichweite zu erhöhen und die Skalierung von gemeinwohlorientierten Aktivitäten und Vorhaben zu fördern. Gemeinwohlorientierte Initiativen können ihre Ideen anhand von Plattformen und digitalen Netzwerken verbreiten und für ihre Anliegen neue Mitstreiter/innen gewinnen. Digitale Werkzeuge ermöglichen die zeit- und ortsunabhängige Teilhabe und sind wichtig für die Organisations- und Projektentwicklung, Vernetzung und Bündelung von Ressourcen und die Unterstützung von Wissen und Erfahrungsaustausch. Gleichzeitig sind mit der Nutzung digitaler Mittel auch Risiken verbunden: Plattformen und soziale Netzwerke können eine gezielte Desinformation amplifizieren (Stichwort „Fake News“) und den Datenschutz gefährden. Umso wichtiger ist eine sachkundige Nutzung digitaler Mittel.

## **Vor diesem Hintergrund sprechen wir folgende konkreten Anregungen aus:**

- Mit gezielten, kommunal geförderten Programmen gegen die soziale Spaltung auch der digitalen Spaltung entgegenzutreten. Dies kann anhand der Gestaltung von öffentlichen Produkten und Dienstleistungen („Bürgerkoffer“), Kommunikationstools, Interaktionsformaten und Serviceleistungen geschehen;

## Thesen und Anregungen

- Das ehrenamtliche Engagement muss weiterhin und verstärkt adäquat gewürdigt werden, mit politischer und gesellschaftlicher Anerkennung ebenso wie mit entsprechenden Anreizen, damit sich Bürger/innen ehrenamtlich und gemeinwohlorientiert engagieren. Die Digitalisierung kann hierfür eine wichtige Rolle spielen, um das Ehrenamt im 21. Jahrhundert neu zu positionieren. Dazu gehört auch, dass die Freiwilligen-Arbeit zur Aufgabe der Kommunalverwaltung wird, die auch finanzielle Mittel für die Ehrenamtsförderung bereitstellt, ohne das Ehrenamt jedoch politisch zu instrumentalisieren. Außerdem gilt es, die zivilgesellschaftlichen Akteure zu ermutigen, ihre Bedürfnisse zu formulieren und sich in Lösungsfindungsprozesse in Bezug auf den digitalen Wandel einzubringen. Maßnahmen hierfür sind die Förderung von Netzwerken und von Kooperationen und die Einbindung der Wissensbestände der Initiativen bei der Konzeption von Ausschreibungen;
- Damit digitale Werkzeuge für die Quartiersarbeit landesweit möglich fachkundig genutzt werden können, ist es für das Land wichtig, Beratungsprodukte zu entwickeln (Toolkits für die Nutzung digitaler Werkzeuge in der Quartiersarbeit), nutzerfreundliche Informationsportale aufzubauen bzw. bestehende auszubauen sowie die Förderprogramme anhand der Bedarfe der bürgerschaftlichen Initiativen zu konzipieren – mit einer differenzierten Zielgruppenorientierung in der Kommunikation und Information.

### **These „Digitale Kompetenz“**

Kernbereich einer wirksamen, möglichst breit angelegten Partizipation und Mitgestaltung der digitalen und analogen Vernetzung ist die digitale Kompetenz: Ein kompetenter Umgang mit digitalen Mitteln wie auch die notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten für den Umgang mit Informationen, Quellen und Daten. Im Bereich der digitalen Kompetenz als Voraussetzung für gemeinwohlorientierte Handlungsoptionen besteht Handlungsbedarf: Die Nutzung von digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien, die Nutzung digitaler Werkzeuge und damit verbunden die Fähigkeit zum Datenmanagement erfordert auch eine Bereitschaft zum lebenslangen, selbstständigen Lernen (vgl. Gutachten Digitale Souveränität des Sachverständigenrates für Verbraucherfragen 2017) Wie im Modellprojekt beispielhaft erprobt kann diese Kernkompetenz mit Schulungsangeboten adressiert werden: Maßnahmen zur Fort- und Weiterbildung und Schulungen in Fragen

der inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Digitalisierung können dafür sorgen, dass auch technologieferne, engagierte Menschen und Bevölkerungsgruppen von den vielfältigen Chancen der Digitalisierung überzeugt werden. Mit digitaler Kompetenz tritt man entschieden der digitalen Spaltung entgegen.

Für die Mitgestaltung der Lebensräume im Sinne einer offenen Gesellschaft haben die verschiedenen Akteure der Zivilgesellschaft wie der Kommunalpolitik die Chance und das Potenzial, sich zukünftig auf die Generierung von Angeboten für kollaborative Lernprozesse zur Förderung der digitalen Kompetenz einzulassen. Denn genauso wie Lesen, Schreiben oder Rechnen sollte die digitale Kompetenz eine Kulturtechnik sein, die es ermöglicht, ein selbstbestimmtes Leben, berufliches Wirken und gesellschaftliche Teilhabe zu erfahren. Es ist daher eine gesamtgesellschaftliche Pflicht, die digitale Kompetenz zu fördern.

### **Konkrete Anregungen:**

- Differenzierte Bildungsangebote ausbauen, welche digitale Kompetenz im Kontext des zivilgesellschaftlichen Engagements fördern, etwa durch eine landesweite Initiative zur Förderung zukunftsfähiger Kompetenzen mit entsprechenden Anreizen (Zertifizierung o.ä.);
- gezielte Weiterbildungsinitiativen und bedarfsorientierte Angebote aller Bildungsträger für kollaborative Lernprozesse (Workshops, Offline- und Online-Schulungen, Etablierung von Peer-to-Peer-Netzwerken);
- Zugang zu qualitativ hochwertigen Lernmaterialien erleichtern (Bündelung von Webinaren und Informationen in Bezug auf die Digital- und Medienkompetenz, Ressourcen-Pools);
- Annäherung von Weiterbildungsangeboten zum Erlangen digitaler Kompetenzen als Bildungsurlaub.

### **These „Vertrauen“**

Darüber hinaus wurde im Modellprojekt ein drittes Wirkungsfeld identifiziert: Das Vertrauen in digitale Werkzeuge und Online-Dienste. Dieses Themenfeld umschließt zwei Ebenen: 1) Vertrauen auf der Grundlage der Datensicherheit, vor allem in Bezug auf den eigenen „digitalen Fußabdruck“ und den Umgang mit personenbezogenen Daten (Datenschutz und Sicherung der Privatheit); 2) Vertrauen in Bezug auf Inhalte und Informationen, die durch Online-Plattformen und soziale Netzwerke verbreitet werden.

## Thesen und Anregungen

Angesichts der wachsenden Anzahl an Online-Dienstleistungen, deren Geschäftsmodell auf der Sammlung und Auswertung großer Datenmengen beruht (vgl. Christl & Spiekermann 2016; Destatis 2016), tritt die Fragen nach der Sicherheit der Daten in den Vordergrund. Anhand der Daten und Spuren, die im Digitalen hinterlassen werden, können detaillierte Aussagen über individuelles Konsumverhalten, soziales Umfeld und Vorlieben getroffen werden und dementsprechend personalisierte Ansprachen (politische Meinungsbildung, kommerzielle Werbung etc.) oder personalisierte Preise gebildet werden (vgl. Gutachten Digitale Souveränität des Sachverständigenrates für Verbraucherfragen 2017). Auch Vorhersagen mittels Big Data werden möglich, vor allem aber ist die Konzentration der Marktmacht bei Anbietern wie Google, Facebook oder Amazon problematisch zu betrachten. Daher sollte die Aufmerksamkeit auf Alternativen gelenkt werden. Dabei sollte es um die Nutzung einer Vielfalt von Plattformen gehen. Fragen, wie eine Infrastruktur oder wie Plattformen aussehen könnten, die nicht vom Verkauf von Nutzerdaten abhängen, sind dabei zu beachten. Für die meisten kommerziellen Produkte gibt es bereits proprietäre wie auch Open-Source-Alternativen. Allerdings sind diese oft nicht attraktiv genug (zum Beispiel sind sie benutzerunfreundlich), oder die Übersetzungskompetenz zwischen Open-Source und Nutzung (beispielsweise die Installation und Anpassung für eigene Zwecke der Quartiersarbeit) fehlt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welchen Einfluss bürgerschaftliche Initiativen und soziale Bewegungen auf Prozesse der Digitalisierung haben können und was benötigt wird, um stärker zu Demokratisierungsprozessen in der Technologieentwicklung beizutragen. Denn Digitalisierung kann mitgestaltet, gesteuert und reglementiert werden. Wichtiges Ziel soll dabei die Rückgewinnung und Stärkung des Vertrauens in die digitale Welt sein. Durch Digitalisierung kann Transparenz gefördert werden, in politischen Vorgängen etwa durch Zugang zu Daten und Informationen und durch Partizipationsprozesse.

### **Konkrete Anregungen:**

- Herstellung von Vertrauen – anhand zielgruppenorientierter Information und Kommunikation von Seiten des Landes ebenso wie von Kommunen, Bildungsträgern, Stiftungen etc.;

- Förderung von Open-Source-Technologien und vor allem des Know-How-Transfers zwischen dem spezialisierten Wissen der Open-Source-Community und der zivilgesellschaftlich Aktiven;
- Zertifizierung von Online-Diensten je nach Nutzerfreundlichkeit, Transparenz im Umgang mit Daten und Privacy-Politik, und damit auch die Glaubwürdigkeit von Quellen prüfen und ggf. garantieren;
- Schulungen im Umgang mit Desinformation, Fake News und mit ideologisch motivierten Websites;
- Wahrnehmung der Netiquette fördern.

### **These „Kollaboratives Arbeiten und Erwartungsmanagement“**

Das Modellprojekt wurde als ein transdisziplinäres, kollaboratives Projekt durchgeführt, das auf drei Hauptebenen Erkenntnisse und Ergebnisse generiert hat:

- Die Nutzung der Ergebnisse aus dem Modellprojekt erfolgte zunächst durch die am Projekt Beteiligten;
- Die Vermittlung der Erkenntnisse aus dem Projekt heraus erfolgte dann landesweit über das Projektnetzwerk, die Kommunen und immer mehr auch durch die Einbeziehung derjenigen 31 Initiativen, die nicht ausgewählt wurden;
- Eine dritte Ebene im Rahmen der kollaborativen Arbeit war schließlich die Beschreibung von Problemen und Herausforderungen.

Die enge Kooperation zwischen verschiedenen Akteuren (Wissenschaft, Kommunen, Landespolitik und zivilgesellschaftliche Praxis) ermöglichte es, lebensweltliche Probleme aus unterschiedlichen Perspektiven zu adressieren. Gleichzeitig ist damit auch ein Grundproblem benannt: Die enge Kooperation von verschiedenen Disziplinen und Akteuren aus der Praxis kann Konfliktpotentiale und Schwierigkeiten bergen, denn es werden unterschiedliche Ziele und Interessen verfolgt, die es möglichst transparent zu kommunizieren und aufeinander abzustimmen gilt. Außerdem kann es zu erheblichen Verständigungs- und Übersetzungsschwierigkeiten kommen, aufgrund der unterschiedlichen Sprachverwendungen und Innerlogiken in den jeweiligen Disziplinen und Aktionsfeldern der Beteiligten. Hinzu kommen die strukturellen Unterschiede und hausinternen Bedingungen/Voraussetzungen, von flexiblen und dynamischen Arbeitsweisen bis hin zu formalisierten

## Thesen und Anregungen

Prozessen, Prüfungs- und Freigabeabläufen und institutionell verankerte Verhaltensweisen. Um diese arbeits- und kommunikationsintensiven Prozesse zu erleichtern ist auch ein institutioneller Wandel in den Verwaltungen erforderlich, in Bezug auf die Öffnung von Kommunikations- und Beteiligungsformen wie auch auf die politisch-administrativen Voraussetzungen. Die Entwicklung einer gemeinsamen sinnvollen Agenda, die einem entsprechenden Erwartungsmanagement auch entgegenkommt, ist dabei eine der Herausforderungen eines solchen Arbeitsprozesses. Wichtig hierfür ist ein kompetentes Projektmanagement und die Schaffung eines angenehmen Klimas der Zusammenarbeit, das sich motivierend und zum Wohl des Gesamtprojektes auswirkt; damit einhergehend auch die frühe Regelung/Festlegung der Kommunikationsformen nach innen und nach außen. Um die unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Arbeitsabläufe aufeinander reibungslos abzustimmen, kann es durchaus sinnvoll sein, den Prozess extern moderieren zu lassen.

### **Konkrete Anregungen:**

- Der Mehraufwand muss mitberücksichtigt werden, etwa in der Planung und Vorbereitung einer transdisziplinären Zusammenarbeit;
- Eine sorgfältige spezifische Vorbereitung trotz des ergebnisoffenen Prozesses; Teambildung, gemeinsame Problemanalyse und Strukturierung der Themenfelder sind hierfür Grundvoraussetzungen;
- Transparenz im Umgang mit den jeweiligen Zielen und Erwartungen sowie realistische/pragmatische Adressierung der zu erwartenden Ergebnisse;
- Berücksichtigung des erhöhten Aufwandes und damit der Kosten für transdisziplinäre Projekte, da diese oft unterdotiert sind, da viele Ergebnisse nur schwer greifbar sind (vgl. Rogga et al. 2018); hierfür ist es wichtig, problemorientierte Forschung und Kollaboration aufzubauen und transdisziplinäre Forschung zu institutionalisieren und mit den entsprechenden Ressourcen zu versehen.



## Zusammenfassung und Ausblick

In Zeiten komplexer struktureller Krisen, technologieinduzierter Transformationsprozesse und mit unsicheren Vorhersagebedingungen ist es besonders schwierig, allgemeingültige Strategieempfehlungen zu geben. Die vorliegende Studie zeigt, dass gerade unter diesen Bedingungen ein spezifischer Prozess der Governance des digitalen Wandels in der Quartiersentwicklung gefragt ist, welcher sich durch iterative Befragungen und dialogische Aktualisierung auszeichnet.

Das Modellprojekt und die vorliegende Studie als ein Ergebnis des Modellprojektes selbst haben erste Kommunikationsplattformen und Vernetzungsstrukturen geschaffen und die Weiterentwicklung und Konkretisierung der Ergebnisse bereits während ihrer Ausarbeitung vorgenommen – exemplarisch für Eingriffs- und Steuerungsprozesse, die über den bekannten Rahmen von Empfehlungsstudien hinausgehen. Die Ergebnisse der qualitativen Studie zeigen, dass zivilgesellschaftliche Initiativen ganz wesentlich in ihrem Handeln mittels digitaler Werkzeuge gestärkt werden können. Die Studie deckt auf, wie bürgerschaftliches Engagement und die Digitalisierung sich gegenseitig ergänzen und befruchten können, wenn unterschiedliche Faktoren Beachtung finden. Diese Faktoren reichen von einer gleichwertigen sozialen sowie digitalen Vernetzung, von der Notwendigkeit, digitale Kompetenz als gesamtgesellschaftliche Pflicht anzusehen bis zum Herstellen von Vertrauen durch eine ganzheitliche Beratung.

Landesweite und lokale Unterstützungsleistungen können die Nutzung digitaler Möglichkeiten zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts in den Quartieren fördern, wenn die Rahmenbedingungen vorliegen – etwa durch Schulungen oder Plattformen, die Vertrauen und Sicherheit in der Nutzung digitaler Strukturen gewährleisten, die Nutzung digitaler Mittel also gezielt und bedarfsorientiert unterstützt wird und Bottom-Up-Strategien entwickelt werden, die der digitalen wie sozialen Spaltung entgegenwirken. Dazu gehört auch, dass bereits existierende, für zivilgesellschaftliche Initiativen hilfreiche freie Software (Tools) weiterentwickelt und gefördert werden.

Um die genannten Potenziale ausschöpfen zu können, bedarf es konkreten Handlungsmaßnahmen sowie einer Bündelung des Wissens. Für die Verknüpfung von Quartiersentwicklung, Partizipation und digitalen Chancen, zentral für das Modellprojekt, könnten etablierte Kompetenzzentren in NRW Wissen akkumulieren und Übersetzungsleistung zwischen lokal engagierten Bürgerinnen und Bürgern, kommunaler und

## Zusammenfassung und Ausblick

Landespolitik, wissenschaftlichen Arbeiten und technologischen Neuerungen erbringen. Denn die Verbindung aus dem Modellprojekt kann prinzipiell für alle Handlungsfelder hergestellt werden.

Weitere Kooperationen ebenso wie die in den Kommunen angesiedelten Zentren wären in der Lage, auch über lokalspezifisches Wissen zu informieren und Peer-to-Peer-Netzwerke zu etablieren, indem die Vermittlung von Best-Practice-Beispielen aus anderen Kommunen oder Quartieren NRWs stattfindet; sie können Entwicklungen begleiten und Wissen aufbereiten, das die praktische Handhabbarkeit von digitalen Mitteln und Tools erleichtert und den Umgang mit Open-Source und offenen Schnittstellen (APIs) erläutert. Dadurch könnten Kompetenzangebote nicht nur für technologienahe, sondern auch technologieferne Bürgerinnen und Bürger entstehen. Außerdem kann so die diskursive Kompetenz gestärkt werden, in Bezug auf den kritischen Umgang mit Informationen ebenso wie auf die Möglichkeiten, Wissen in die Breite zu tragen und die Digitalisierung mitzugestalten. Öffentliche Debatten, Aushandlungsprozesse und Forschungsk Kooperationen fördern diesen Prozess. Sie machen sichtbar, welche tatsächliche (positive) Wirkung unterschiedliche Möglichkeiten des analogen und digitalen Engagements haben und somit zum gemeinwohlorientiertem Handeln mit Wirkung führen.

# Anhang

## Mitglieder des Beirats

**Kordula Attermeyer**, Staatskanzlei NRW, Referat Digitale Gesellschaft, Medienkompetenz

**Theo Jansen**, Zukunftsnetz Mobilität NRW Koordinierungsstelle Rheinland/Geschäftsstelle NRW, c/o Verkehrsverbund Rhein-Sieg GmbH

**Prof. Dr. Gesche Joost**, Design Research Lab der Universität der Künste Berlin

**Dr. Bastian Lange**, Multiplicities Forschungs- und Beratungsbüro

**Mareike Lüsebrink**, Staatskanzlei des Landes NRW, Referat Bürger-schaftliches Engagement

**Dr. Johannes Osing**, Städte- und Gemeindebund NRW e.V.

**Hanns-Jörg Sippel**, Stiftung MITARBEIT

**Peter Teschner**, Landesseniorenvertretung NRW

**Barbara Thüer**, Netzwerk Innenstadt NRW

**Lisa Wilczek**, Verband der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft Rheinland Westfalen e.V.

**Leitung: Dr. Claus Eppe**, Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (MBWSV)

### Quellen

- Bergmann, M./Brohmann, B./Hoffmann, E./Loibl, C./Rehaag, R./Schr-  
amm, E./Voß, J.-P. (2005): Qualitätskriterien transdisziplinärer For-  
schung. ISOE Studientexte, ISOE Studientexte Nr. 13, Frankfurt a.M.
- Binder, T./De Michelis, G./Ehn, P./Jacucci, G./Linde, P./Wagner, I. (2011):  
Design Things. Cambridge, Massachusetts, London, England: The MIT  
Press.
- Björgvinsson, E./Ehn, P./Hillgren, P.-A. (2012): Agonistic Participatory  
Design: working with marginalised social movements, *CoDesign Inter-  
national Journal of CoCreation in Design and the Arts*, 8:2-3, 127-144.
- Boyd, D. M./Ellison, N. B. (2007): Social Network Sites; Definition, Histo-  
ry and Scholarship, *Journal of Computer-Mediated Communication*  
Vol. 13, Issue 1, S. 210-230, Blackwell.
- Brandt, M. (2017): Deutsches Web zu langsam für die Weltspitze,  
statista.com, [https://de.statista.com/infografik/1064/top-10-laen-  
der-mit-dem-schnellsten-internetzugang](https://de.statista.com/infografik/1064/top-10-laen-<br/>der-mit-dem-schnellsten-internetzugang) [zuletzt gesichtet: 9.1.2018].
- Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2013): Intelligente  
Netze. Beispielhafte IKT-Projekte in den Bereichen Bildung, Energie,  
Gesundheit, Verkehr und Verwaltung, Roland Berger Strategy Consul-  
tants, Best-Practice-Studie, Berlin.
- Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (2017): Global. Innova-  
tiv. Fair. Wir machen Zukunft digital, Hirschen Group.
- Bundesregierung (2014): Digitale Agenda 2014-2017, [www.digita-  
le-agenda.de](http://www.digita-<br/>le-agenda.de) [zuletzt gesichtet am 26.2.2018].
- Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e.V. (vhw) (2017):  
Digitale Vernetzung in Nachbarschaften, Forschungsvorhaben „Ver-  
netzte Nachbarn“, [vernetzte-nachbarn.de](http://vernetzte-nachbarn.de) [zuletzt gesichtet 9.1.2018].
- Carroll, J. M./Shih, P. C./Kropczynski, J./Cai, G./Rosson, M. B./Han, K.  
(2017): The Internet of Places at Community-Scale: Design Scenarios  
for Hyperlocal Neighborhood, in: Konomi, S./Roussos, G. (ed.): Enri-  
ching Urban Spaces with Ambient Computing, the Internet of Things,  
and Smart City Design, Chapter: 1, IGI Global.
- Christl, W./Spiekermann, S. (2016): Networks of control, *Facultas*,  
[http://crackedlabs.org/en/ networksofcontrol](http://crackedlabs.org/en/networksofcontrol) [zuletzt gesichtet am  
16.3.2018].
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)  
(2016): DIVSI Internet-Milieus 2016: Die digitalisierte Gesellschaft in  
Bewegung.

- DsiN-Sicherheitsindex (2018). Studie von Deutschland sicher im Netz e.V. zur digitalen Sicherheitslage der Verbraucher in Deutschland, <https://www.sicher-im-netz.de/sicherheitsindex-2018>.
- Enquete-Kommission (2002): Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements. Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode.
- Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz e.V. (2017): #Landleben – Unsere Zukunft im digitalen Dorf, [digitale-doerfer.de](http://digitale-doerfer.de) [zuletzt gesichtet am 9.1.2018].
- Eppe, C. (2017): Smart leben: Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung nutzt digitalen Wandel – ein Modellprojekt in Nordrhein-Westfalen. eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 11/2017 vom 22.11.2017.
- Erlhoff, Michael (2007): Wörterbuch Design: Begriffliche Perspektiven des Design, Board of International Research in Design (BIRD), Basel: Birkhäuser.
- Fraunhofer FOKUS (2014): Digitales bürgerschaftliches Engagement, Hinz, U./Wegener, N./Weber, M./Fromm, J. Kompetenzzentrum öffentliche Informationstechnologie.
- Fraunhofer IAO (2014): Trendreport Stadt. Aussichten für Deutschlands urbane Zukunft, Dossier zur Trendstudie des Fraunhofer-Instituts für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO, Braun, S.
- Gabbe, C. J. (2006): Bridging the Digital Divide in Public Participation: The Roles of Infrastructure, Hardware, Software and Social Networks in Helsinki's Arabianranta and Maunula, Department of Urban Design and Planning, University of Washington .
- Geiling, H. (2015): Soziales Milieu und Nachbarschaft. In: Reutlinger, C./Stiehler, S./Lingg, E. (Hg.): Soziale Nachbarschaften - Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 209–218.
- Grabher, G. (2001): Ecologies of Creativity. The Village, the Group, and the Heterarchic Organisation of the British Advertising Industry, Sage Journal, Vol 33, Issue 2.
- Grabher, G. (2004): Temporary Architectures of Learning: Knowledge Governance in Project Ecologies, Sage Journal, Vol 25, Issue 9.
- Hampton, K. N. (2007): Neighborhoods in the Network Society. The e-Neighbors study, Information, Communication & Society, Vol. 10, No. 5, October, S. 714–748.
- Hampton, K. N./Wellman, B. (1999): Examining Community in the Digital

## Anhang

- Herlo, B./Sametinger, F./Schubert, J./Unteidig, A. (2015): Participatory Design and the Hybrid City. The Living Lab Mehringplatz, Berlin, and the Project „Community Now? Conflicts, Interventions, New Publics“, Hybrid City, Data to the people, Urban Media for Empowering Citizens, S.151-160.
- Herlo, B./Schubert, J./Sametinger, F. (2017): Mit-Mach-Stadt Brandis. Handbuch für Selbstorganisation.
- Herlo, B. et al. (2018): QUARTIERSENTWICKLUNG NUTZT DIGITALEN WANDEL. Arbeitshilfe für Bürgerwerkstätten in NRW, [https://open.nrw/sites/default/files/atoms/files/arbeitshilfe\\_mhkg.pdf](https://open.nrw/sites/default/files/atoms/files/arbeitshilfe_mhkg.pdf).
- Internet & Gesellschaft Collaboratory e.V. (2016): Digitale Region. Aus dem Land, für das Land, Hintergrundbericht.
- Joost, G. (2017): Die Weichen sind auf Zukunft gestellt, in: Leitbild Stadt Brandis 2030, S. 20.
- Joost, G./Bieling, T./Sametinger, F. (2014): Die soziale Dimension der Gestaltung. In: Fuhs, K-S./Brocchi D./Maxein M./Draser, B. (Hg.): Die Geschichte des nachhaltigen Designs: Welche Haltung braucht Gestaltung? Bad Homburg: VAS, S. 218–229.
- Killisch, S./Korzer, T./Kunze, N./Schaaf, J./Stephan, M. (2016): Stadtentwicklung crossmedial – Bürgervisionen für ein Leitbild Mittweida 2030+, Abschlussbericht der Großen Kreis- und Hochschulstadt Mittweida zur Fördermaßnahme, Wettbewerb Zukunftsstadt.
- Klein, A. (2012): Engagementförderung als Demokratieförderung Herausforderungen für die Kommunen, vhw FWS 4/Juli-September, S. 191-194.
- Lange, B. (2018): Kreative Interventionen. Innovationswerkstätten als beispielhafte Impulsgeber für Kollaboration in der Peripherie. In: Wolter K./ Schiller, D./Hesse, C. (Hg.): Kreative Pioniere: Innovative Ansätze (auch) für den ländlichen Raum.
- Lave, J./ Wenger, E. (1991): Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation. Learning in Doing: Social, Cognitive and Computational Perspectives. Cambridge University Press.
- Leadbeater, C. (2008): We-Think. London: Profile Books.
- Mandarano, L./Meenar, M./Steins, C. (2010): Building Social Capital in the Digital Age of Civic Engagement, Journal of Planning Literature 2010 25:123, Sage Publishers.

- Margolin, V./ Margolin, S. (2002): A Social Model of Design: Issues of Practice and Research, MIT Design Issues: Volume 18, Number 4 Autumn 2002, S. 24–30.
- Müller, L.-S./Stecher, B./Dietrich, S./Wolf, Malthe/Boberach, M. (2016): 2016 – D21-DIGITAL-INDEX. Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft, Initiative D21 e.V., Kantar TNS, Bundesministerium für Wirtschaft und Energie.
- National Democratic Institute (2016): [www.ndi.org](http://www.ndi.org) [zuletzt gesichtet am 26.2.2018].
- OECD (2001): Understanding the Digital Divide, OECD Publications, 2 rue André Pascal, 75775 Paris Cedex 16, France.
- Oguz, F./Marsh, C. V/Landis, C. (2010): Collaboration through Communities of Practice in the Digital Age. Communications in Computer and Information Science, in: Proceedings of the 2nd International Symposium on Information Management in a Changing World, 96, S. 18-30. Heidelberg: Springer.
- OpenNRW (2018): Bürger vernetzen Nachbarschaften. Quartiersentwicklung nutzt digitalen Wandel. Gemeinsam. Digital. Vernetzt, [https://open.nrw/sites/default/files/atoms/files/broschure\\_mhkgbg\\_0.pdf](https://open.nrw/sites/default/files/atoms/files/broschure_mhkgbg_0.pdf).
- Reutlinger, C./Stiehler, S./Lingg, E. (2015): Soziale Nachbarschaften – Geschichte, Grundlagen, Perspektiven. In: Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Rogga, S./Zscheischler, J./Gaasch, N. (2018): How Much of the Real-World Laboratory Is Hidden in Current Transdisciplinary Research? – in: GAIA, ECOLOGICAL PERSPECTIVES FOR SCIENCE AND SOCIETY, Special Issue: Labs in the Real World – Advancing Transdisciplinarity and Transformations, S. 18-22.
- Schnur, O. (2013): Renaissance des Lokalen – Quartiere im Fokus von Wissenschaft und Politik, in: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW herausgegebenen „Bericht zur Stadtentwicklung 2013 – Quartiere im Fokus“ (S. 6-10).
- Schubert, K./Weibert, A./Wulf, V. (2011): Locating computer clubs in multicultural neighborhoods: How collaborative project work fosters integration processes, International Journal Human-Computer Studies 69.
- Sipior, J./ Ward, B. T./Volonino, Linda/Marzec, J. Z. (2004): A Community Initiative that Diminished the Digital Divide, Communications of the Association for Information Systems (Volume 13, 2004) S. 29-56.

## Anhang

- Wellman, B. (1999): *Networks in The Global Village: Life In Contemporary Communities*, Perseus.
- Wellman, B. (2002): *Little Boxes, Glocalization and Networked Individualism*.  
In: Tanabe, M./Besselaar, P. v. d./Ishida, T. (Hg.): *Digital Cities II*. Berlin, Heidelberg: Springer, S. 10–25.
- Wenger, E. et al. (2002): *Cultivating Communities of Practice*, Harvard Business School Press Boston, Massachusetts.
- Witte, A. (2016): *Liberale Lösungen. Digitalisierung, Freiheit digital, Liberales*  
Institut der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, [freiheit.org](http://freiheit.org).
- World Health Organization (WHO) (2007): *Global Age-friendly Cities: A Guide*.







2018